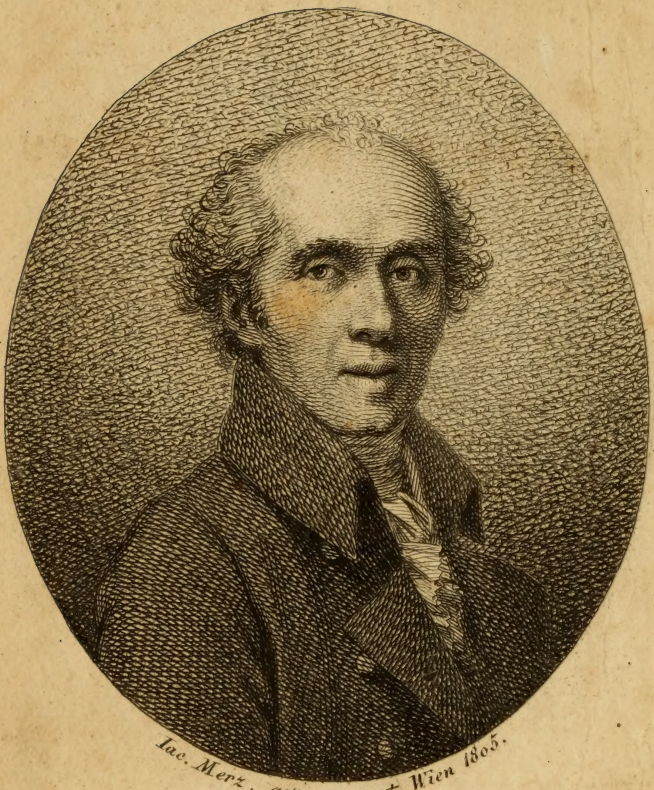
STACK & SHELF
No. 4018.319
The Public Library of the City of Boston.
Vol. 1



Antonio Canova.

STACH 6 ANNEX
4078.379
Vol. 1
29

Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806.

von

Carl Bertuch.

Erster Heft.

Mit Kupfern.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1803.

1929
2

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON

Vorwort
als Einleitung.

Ich empfehle diese flüchtigen Bemerkungen der Nachsicht meiner Leser um so mehr, da sie anfänglich nicht für den Druck bestimmt waren. Einige gütige Freunde glaubten aber in den über Wien mitgetheilten Bemerkungen manches zu finden, was als Supplement zu den vielen Beschreibungen jener merkwürdigen Kaiserstadt dienen könne, und so wanderten meine Briefe in die Druckerey.

Leicht wäre es mir gewesen den 7ten und 8ten Brief durch eingestreuete Anekdoten und Charakterzüge interessanter zu ma-

chen — doch dieses oft schaamlose Auffassen und Aufdecken von meistens halbwahren, oft ganz verdreheten und ungegründeten Thatsachen streitet gegen meine Begriffe einer rechtlichen Publizität. Dieses überlasse ich den schriftstellerischen Raben, die jetzt über den verblichenen Körper der erlauchten Germania herumschwärmen, und heisere Grabeslieder krächzen! —

Im zweiten Hefte dieser Bemerkungen werde ich über die K. K. Akademie der Künste, über die in Wien lebenden Künstler, die Theater, so wie über die Kais. naturhistor. Sammlungen nebst der Menagerie in Schönbrunn, und einige andere Gegenstände, dasjenige unbefangen mittheilen, was ich gesehen und gehört habe.

Weimar im März 1808.

C. B.

Inhalt
des
ersten Heftes.

Seite

Erster Brief.

Reise über den Thüringer Wald. — Bamberg. — Ruine des Schlosses Babenberg. — Professor Schieg und seine Messung. . 3

Zweiter Brief.

Nürnberg. — Die Laurenti und Sebaldus Kirche. — Albrecht Dürers Grab. — Kunsthandlung von Frauenholz. — Künstlerklub. — Bestelmeyers Handlung. . 16

Seite

Dritter Brief.

Nürnberg. — Major Hammer. — Franz Globusarbeiten. — Die Harmonie. . 25

Vierter Brief.

Reise nach Regensburg. — Aufenthalt daselbst. 31

Fünfter Brief.

Abreise von Regensburg. — Die Agnes Capelle bei Straubing. — Die österreichischen Vorposten. — Ankunft in Linz. 35

Sechster Brief.

Donaureise von Linz bis Wien. — Ungünstige Stimmung daselbst. — Entfernung der Fremden. — Der Tag aller Seelen. 46

Siebenter Brief.

Der Hof und die Gesandten verlassen Wien. — Gefecht bei Dürenstein. — Freikorps des Barons Geramb. — Hof-Commission un-

Seite

ter dem Grafen Wrbna. — Mangel an Scheidemünze. — Procession der Weiber nach Maria Hülf. — Die Wiener und die französischen Vorposten. 60

Achter Brief.

Einmarsch der Franzosen in Wien. — Die Taborbrücke. — Betragen der Wiener. — Kaiser Napoleon am Spitz und in Schönbrunn. — Neue Verwaltung von Oesterreich. 72

Neunter Brief.

Professor Zauner. — Seine kolossale Statue Joseph II. — Canova's Denkmal der Herzogin Christine von Sachsen-Teschen — 82

Zehnter Brief.

Die kaiserliche Porzellan-Fabrik. . . 111

Eilfter Brief.

Die kaiserl. Gemälde-Gallerie, nebst der des

Seite

Fürsten Liechtenstein. Kunst-Sammlung des Grafen von Fries. . . . 125

Zwölfter Brief.

Besuch bei Joseph Haydn. 170

Nachträge. 188

Bemerkungen

auf einer Reise

aus

Thüringen nach Wien

im

Herbst und Winter 1805 bis 1806.

Erster Brief.

Reise über den Thüringer Wald. — Bamberg. — Ruine des Schlosses Babenberg. — Professor Schieg und seine Messung.

Bamberg den 5ten October 1805.

Meine Reise nach Wien, lieber Freund, wird wegen des zwischen Oesterreich und Frankreich unvermeidlichen Kriegs vielleicht manche Unannehmlichkeiten haben. Schon hier, wo ich gestern Abend um 9 Uhr ankam, sieht es ganz kriegerisch aus. Die ganze Nacht zogen Baierische Truppen durch die Stadt, und da in dem Gasthofe, wo ich logiere, ein General sein Quartier hat, so hielt uns das Ab- und Zugehen der Ordonnanzen ziemlich munter. Da Baiern

sich bereits für Frankreich erklärt hat, so zieht es auch in den hiesigen Gegenden seine Truppen schnell zusammen, die den linken Flügel von Bernadotte's Armeecorps bilden werden.

Ich versprach Ihnen bei meinem Scheiden Bemerkungen über meine Reise mitzutheilen. Sie sollen sie haben, doch können diese nur flüchtig und fragmentarisch seyn, da ich mich nirgends lange aufhalten werde, und Gegenden durchreise, die seit des gelehrten Nikolai und seiner schreibenden Nachfolger Zeiten von allen Seiten erschöpft wurden.

Am dritten October verließ ich um 5 Uhr das freundliche, gesellige Rudolstadt. Es war ein kalter, finsterer Morgen. Alles lag noch in dichten Nebel verhüllt, und nur die hoch auflodernde Flamme des Brennofens der Porzellanfabrik zu Volkstedt glänzte wie ein Meteor durch die düstere Gegend. Als es hell wurde, befand ich mich in Saalfeld, das mit seinem Schloß

malerisch schön an der Saale liegt. Hier sah ich einen Theil der Vorberge des Thüringer Waldes vor mir ausgebreitet.

Dieses durch die Betriebsamkeit und den mannichfachen Industrie-Fleiß seiner Bewohner äußerst merkwürdige Gebirge, ist noch lange nicht so bekannt, als es wohl verdiente. Blos in geologischer Hinsicht haben wir das treffliche Werk des Geheimenraths Heim in Meinungen darüber, wo auch die schwer zu bestimmenden Gränzen näher ausgemittelt werden. Noch fehlt uns aber eine allgemeine topographisch-technologische Beschreibung, *) so wie eine gute Specialcharte desselben, die den Naturforschern und Technologen als Wegweiser dienen könnte. — Ich muß doch hier einer trefflichen Idee des

*) Mit Vergnügen hole ich nach, daß binnen Kurzem von dem Legationsrath v. Hoff in Gotha ein interessantes Werk über das Thüringer Wald-Gebirge erscheint, welches diese Lücke auszufüllen suchen wird.

Sväl. Anmerk.

leider für so manches Gute und Schöne zu früh verstorbenen letzten Herzogs Georg von Sachsen-Meinungen gedenken. Er wollte nämlich ein Modell en relief des ganzen Thüringer Waldgebirges nach Art des Pfyfferschen von den Gebirgscantonen der Schweiz, oder dem des Riesengebirges von Kahl, (welches in Berlin war) entwerfen lassen. Allein es unterblieb, vorzüglich glaube ich, aus Mangel an guten Charten und genauen Aufnahmen. — Ich fand bei meinem Aufenthalt in der Schweiz, wie wichtig ein solches gut gearbeitetes Modell einer größeren Gebirgsgegend für den wissenschaftlich Reisenden, dem es um die genauere Kunde des Landes zu thun ist, gerade an Ort und Stelle selbst wird. Er kann sich, ehe er die Wanderung antritt, auf dem Modell, welches natürlich so detaillirt seyn muß, daß man auch jedes einzelne Fabrikgebäude, jeden Fußpfad durch das Gebirge hier wieder findet, seine ganze Reise im Voraus planmäßig entwerfen, oder die bereits gemachte darnach noch einmal wiederholen.

Verbände man dann mit solchem Modelle jedesmal noch ein vollständiges naturhistorisches und Produkten = Cabinet der abgebildeten Gegend, mit steter Hinweisung des Finde = oder Erzeugungs = Ortes auf dem Relief, so würde dadurch die Kenntniß der merkwürdigsten Gebirgs = Gegenden sehr erleichtert werden.

Von Saalfeld, wohin ich Sie nach dieser Digression zurückführe, gieng es aufwärts in das Gebirge. Ein dichter Herbstnebel umzog aber plötzlich die ganze Gegend, und raubte mir jede Aussicht. Doch gerade bei der hohen Eiche, dem höchsten Puncte des Gebirges von dieser Seite, wo eine Kirche nebst einigen Häusern ganz verlassen daliegen, brach die Sonne durch den Nebel und öffnete mir die schönsten Einsichten in die durch das herbstliche Colorit bunt gefärbten Berge und Thäler.

Um 12 Uhr kamen wir in Gräfenthal, einem Coburg = Saalfeldischen Städtchen an.

Es liegt mit seinem Schlosse Wespenstein sehr romantisch in einem Kessel von schroffen Felsen und bewachsenen Bergen. Das Städtchen ist nicht groß, aber gut gebaut, und die Einwohner verrathen durch die Reinlichkeit ihrer Kleidung und durch ihre fröhlichen Gesichter einen gewissen Wohlstand, den sie in diesen Gebirgsthälern blos ihrer rastlosen Emsigkeit und ihrem Fleiße verdanken.

Allenthalben fieng man hier im Gebirge jetzt erst die Gersten = Aerndte an. Der Roggen wird dieses Jahr, wie es meistentheils in feuchten kalten Sommern hier der Fall ist, schwerlich reif werden. Die ganze ärmere Classe des zum Theil sehr bevölkerten Thüringer Waldes, die kein Getraide aus benachbarten Ländern kaufen kann, würde daher bald auswandern müssen, wenn sie nicht die wohlthätige Kartoffel, die im Durchschnitt fast immer hier geräth, hätte. Sie macht fast das ganze Jahr das Mittags- und Abendbrod dieser frugalen Bergbewohner aus.

Die nächste Station war Judenbach, ein großes, nahrhaftes Dorf von 700 Einwohnern, das zum Herzogl. Sachsen-Meinungischen Antheile von Coburg gehört. Ich will hier nur einige statistische Notizen über dieses kleine Stück des Thüringer-Waldes anführen, um zu beweisen, welche Industrie und Wohlstand in dieser Gebirgsgegend herrscht, und wie interessant eine vollständige Beschreibung des Ganzen seyn müßte. Der Herzogl. Sachsen-Meinungische Antheil vom Fürstenthum Coburg ist vier teutsche Quadratmeilen groß, wovon über zwei Drittheile mit Wald bedeckt sind. Und doch hat dieser kleine Gebirgsstrich zwei Städte (Sonneberg und Schalkau), 4 Marktflecken, 70 Dörfer und 13,000 Bewohner. Sonach kommen auf die Quadratmeile über 3000 Bewohner, eine für eine Gebirgsgegend fast unerhörte Bevölkerung. Der Ackerbau ist hier unbeträchtlich, und der größte Theil dieser Menschenmenge nährt sich von Viehzucht, von Fabriken und vorzüglich von Verfertigung

der Holzarbeiten, die unter dem Namen der Sonneberger Waare überall bekannt sind, und nach allen Theilen der Erde verschickt werden. Diese Sonneberger Waaren, die in und um das Städtchen Sonneberg vorzüglich verfertigt werden, bestehen meistens aus Spielzeug für Kinder, die eine unglaubliche Menge einzelner Artikel in sich fassen, und häufig auch als Nürnberger Spielzeug verkauft werden. — Sollten Sie wohl glauben, daß von dieser Sonneberger Waare, wenn der Handel gut geht, jährlich gegen 14,000 Centner ausgeführt werden, deren Betrag über 200,000 fl. rheinisch ausmacht? —

Noch muß ich eine Eigenheit der Bauart der Häuser in und um Judenbach erwähnen. Sie sind nicht blos mit schwarzem Schiefer gedeckt, sondern meistens sind auch alle Seitenwände damit beschlagen. An den Häusern reicherer Einwohner sind dann häufig auf dem schwarzen Schiefer Verzierungen aus Stanniol-

Streifen aufgekittet, und der Silberschein dieser Schnörkel auf der schwarzen Grundfläche machte bei der untergehenden Sonne einen gar artigen eigenen Effect.

Spät am Abend kam ich in Coburg an, und verließ es am andern Morgen so früh, daß ich nichts darüber sagen kann. Schnell durchfuhren wir den herrlichen Wiesengrund, der sich längs der Itz ausbreitet, und schon nahte der Abend, als ich in neoeliger Ferne die Thürme von Bamberg gewahr wurde. Die ganze Gegend glich hier einem Kriegstheater. Allenthalben in den Dörfern traf ich Baierische Truppen an, die ankamen und abmarschirten. Größtentheils kamen sie in Eilmärschen durch die Oberpfalz aus Baiern. —

Hier in Bamberg verlebte ich zwei angenehme Tage. Schon die Lage der Stadt mit dem dominirenden Kloster Michelsberg nimmt ein, und ob ich gleich nicht Mediciner bin, so

müssen doch jeden, dem das Herz noch etwas warm für das Wohl und Wehe seiner Mitbürger schlägt, Anstalten, wie das Krankenhaus und das Versorgungshaus auf dem Michelsberg, mit Freude und Ehrfurcht erfüllen. Ich sah es mit zwei Freunden, dem Medicinalrath Hagmeier aus München und Dr. Popp aus Nürnberg, mit denen mich der glückliche Zufall hier in Bamberg wieder auf kurze Zeit vereinte. *)

Der um diese Anstalten sehr verdiente Director, Hofrath Markus, trug viel zu meinem angenehmen Aufenthalte in Bamberg bei. Wir wanderten auch nach seinem Babenberg, die

*) Sie sind beide leider nicht mehr. Ein früher Tod entriß diese thätigen Männer ihren Freunden und den Wissenschaften. Der brave Dr. Popp wurde in seiner Vaterstadt Nürnberg ein Opfer seines Edelmuthes, womit er sich der Pflege der kranken kriegsgefangenen Oesterreicher und Russen widmete.

Spät. Anmerk.

Schloß Babenberg bei Bamberg.

Ruine eines alten berühmten Schlosses, *) um welches M. einen artigen Park angelegt hat, von dem man die entzückendsten Aussichten auf Bamberg und die umliegenden Gegenden hat. Die Abende verschwanden schnell in der geistreichen Familie v. St. —, wo bildende Kunst und Musik ein harmonisches Band der Geselligkeit bilden, wodurch der Fremde, der da eingeführt wird, zwei Annäherungspuncte findet, die schnell alles steife Ceremoniel verbannen, und ihm die Rechte längerer Bekanntschaft geben.

*) Sie erhalten hier eine Ansicht, die ich für Sie flüchtig skizzirte. — Heinrich, Herzog der Ostfranken und Lothringer († 886) nannte das Schloß seiner Gemahlin Baba zu Ehren, Bababerg oder Babenberg. Den am Fuße des Berges gelegenen Flecken Volkfeld erweiterte er zu einer Stadt, und nannte sie nach seinem Bergschlosse auch Babenberg, woraus Bamberg entstanden ist. (S. v. Murr's Merkwürdigkeiten der Residenzstadt Bamberg. 1799.) Auf diesem Schlosse, welches jetzt gewöhnlich die alte Burg genannt wird, wurde 1208 Kaiser Philipp vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet.

Noch muß ich eines achtungswerthen Gelehrten erwähnen, dessen Bekanntschaft ich heute hier im Gasthofe, wo er mit mir wohnt, machte. Dieses ist der Professor Schieg aus München, Astronom und Geograph. Ihm ist von der Baierischen Regierung die Vermessung von Würzburg und Bamberg übertragen worden. Da er diese Vermessung höchst sorgfältig, und selbst nach einem größeren Maßstab, als der von der bekannten Cassinischen Charte ist, fertigt, (damit das Ganze als Cataster-Charte dienen könne), so wird er wohl unter 4 Jahren das Ganze nicht endigen. Künftiges Frühjahr wird Professor S. mit Würzburg anfangen, welches sich leichter als Bamberg in mehrere große Dreiecke zerlegen läßt. Im Fürstenthum Bamberg hingegen muß man wegen des coupirten Terrains, wohl um die Hälfte mehr Dreiecke nehmen. Er bearbeitet mit einigen Gehülfen den trigonometrischen Theil und läßt, so wie seine Arbeit etwas vorgerückt ist, die Geodäten gleich mit Verzeichnung der Situation anfangen.

Die Oberpfalz ist schon von dem Französischen Ingenieur-Obristen Bonne triangulirt, so auch Baiern. Das Anspachische und Baireuth wird, wie ich höre, von Preußischen Ingenieurs bearbeitet, so daß also in einigen Jahren, wenn der Krieg die Unternehmungen nicht stört, mit dem schon vorhandenen eine trigonometrische Charte von Teutschland von Süden bis zur Ost- und Nordsee, schon ziemlich vorgerückt seyn könnte.

Morgen früh fahre ich mit Dr. Popp nach Nürnberg. Von da aus ein Weiteres.

Zweiter Brief.

Nürnberg. — Die Laurenti- und Sebalds-Kirche. — Albrecht Dürers Grab. — Kunsthandlung von Frauenholz. — Künstler-Club. — Bestelmeyers Handlung.

Nürnberg den 13ten October 1805.

Seit fünf Tagen, lieber Freund, bin ich hier, in der bis jetzt noch reichsfreien Stadt Nürnberg. — Alles, die Bauart der Häuser mit ihren gemalten Außenseiten, die ehrwürdigen gothischen Kirchen, die einfache Biederkeit der Sitten, die strenge Hausordnung und Zucht im Innern der Familien, rückt mich in frühere Zeiten Teutschlands, und gewährt mir viel Interesse. —

Meine erste Wanderung gieng nach zwei gothischen Kirchen, die kein Freund der alten teutschen Baukunst zu sehen versäumen darf. — Zuerst in die Laurenti-Kirche. — Mit den großen gekoppelten Säulen, die wie das schwarzgeräucherte Ganze, ein eigenes mystisches Helldunkel athmen, in dem sich so viele unserer neuen helldunklen Kunstjünger vortrefflich befinden würden, stechen die goldenen Wappenschilder der Patrizier gut ab. Das sogenannte 64 Fuß hohe Sakramentshäuschen von Adam Kraft, ist ein kühnes, reich verziertes Werk, aus Steinmasse gegossen. Der Künstler hat sich selbst dabei abgebildet, wie er ganz andächtig unten heraus sieht. Sechs gemalte Fenster mit den Wappen der Patrizier Familien, die sie dotirt haben, sind sehr schön.

Folgen Sie mir jetzt schnell zur Sebalds-Kirche, dem heiligen Sebaldus zu Ehren gebaut. Auch hier waren die großen schwarzen Massen mit vielen Patrizier-Schildern geziert.

Links in der Mitte der Kirche hängt, mit einem grünen Vorhang bedeckt, eine vortreffliche Abnehmung vom Kreuze von Albrecht Dürer, welche die Familie von Holzschuher hat malen lassen; die Figuren sind $\frac{1}{3}$ der natürlichen Größe. — Das Grabmahl des heiligen Sebald, von Peter Vischer, ist ein Meisterstück in Bronze-Arbeit. — Die Figuren sind ausnehmend gut ausgeführt.

Ich fürchte Sie aber durch weiteres Detail zu ermüden, zumal da die hiesigen Merkwürdigkeiten in des rastlos thätigen v. Murrs Buche über Nürnberg, erschöpfend beschrieben sind.

Das Andenken an den großen Albrecht Dürer, erwachte unter diesen Denkmälern früherer teutscher Kunst, lebhaft in mir. Wie zu heiliger Stätte wanderte ich zum Grabe dieses großen Mannes, dessen Arbeiten selbst in Italien vom Mark Anton nachgestochen wurden, und der den Ruhm der teutschen Kunst zuerst ausbreitete.

Albrecht Dürer ruht auf dem Johannis-Kirchhofe, außen vor der Stadt. Hier sind mit großer Ordnung die Gräber reihen- oder zeilenweise eingetheilt, jedes ein wenig aufgemauert, und mit einer großen Stein- oder Metallplatte bedeckt, auf welcher meistentheils die Namen und Wappen der Inhaber befestigt, und mit einer Nummer versehen sind. Rund umher sind häufig Blumen gepflanzt. — Ein solcher Grabstein bedeckt auch den Altvater der teutschen Kunst. Er ist mit No. 649. bezeichnet. Auf der messingenen Tafel, welche auf einem kleinen steinernen Aufsatze befestigt ist, liest man die Worte:

ME. AL. DU. [Memoriae Alberti Dureri.]
QUICQUID ALBERTI DURERI
MORTALE
FUIT SUB HOC CONDITUR TUMULO
EMIGRAVIT VIII IDUS APRILIS
M.D.XXVIII.

Die teutsche und lateinische Inschrift der

zweiten großen messingenen Tafel, welche der berühmte Joachim von Sandrart 1681 verfertigen ließ, finden Sie in Murrs Werk.

Im Jahr 1802 ließ eine Gesellschaft Nürnbergischer Künstler das Grab wieder öffnen, den Stein abputzen, und acquirirte diese Stelle zum künftigen Künstlerbegräbniß.

Zu Dürers vortrefflichsten Arbeiten gehören auch die vier Apostel Marcus, Paulus, Petrus und Johannes, die, nebst mehreren guten Bildern, vorzüglich aus der teutschen Schule, auf dem hiesigen Rathhause hängen.

Von der alten Kunst springe ich zu der hiesigen Kunsthandlung des Herrn Frauenholz über, wo Sie vortreffliche Sachen älterer und neuerer Kunst vereinigt finden. Einen eigenen Schatz besitzt er an dem berühmten Praun'schen Cabinet. Hier sind unter andern 1150 geschnittene Steine; 1000 ungefaßt, die übri-

gen als Ringe und en colier gefaßt, 800 Römische Münzen, 130 Stück Bronzen. — Hr. Fr. hat in seiner Kunsthandlung ferner eine ansehnliche Sammlung guter Original-Gemälde (vorzüglich aus dem Praun'schen Cabinet) und viele Handzeichnungen neuerer Meister. — Von seinen vielfachen Unternehmungen, die mit Geschmack und richtigem Speculationsgeiste gemacht sind, gedenke ich noch einer Suite, größtentheils militärischer Gegenstände von 24 — 30 colorirten Blättern nach Wilhelm Kobell in München. Fertig davon sind 4 Paar militärische Scenen, nämlich: Russen (2 Paar), Oesterreicher (1 Paar), Franzosen (1 Paar) und 4 Paar ländliche Stücke.

Von der ganzen Suite werden nur 12 complete Exemplare gefertigt, die der geschickte Dunker, der Sohn, der bei Frauenholz lebt, ausmalt. Z. Befriedigung für minder reiche Liebhaber, werden diese sämmtlichen Blätter auch uncolorirt, das Paar zu 1 Dukaten verkauft.

W. Kobell in München, ist unstreitig nebst Hofmaler Seele in Stuttgardt, jetzt der beste teutsche Bataillen = und Thiermaler im genre der Pferde. In seinen Gruppen herrscht die größte Mannichfaltigkeit und Wahrheit; sehr treu hat er die Nationalphysiognomieen und Haltung der verschiedenen Truppen beobachtet, so daß man die Russen, Oesterreicher und Franzosen, auf den ersten Blick durch ihre nationelle Individualität unterscheidet. — Deswegen wird diese Frauenholzische Suite dem Sammler militärischer Blätter sehr willkommen seyn. — Die meisten Originale dieser Blätter, sind aus der Sammlung des Grafen Fries in Wien, und in Aquarell gearbeitet.

Nürnberg hat mehrere geschickte Künstler für den Kupfer = und Landchartenstich. Unter den ersteren sind die bekanntesten, Nusbiegel, Bock, Küffner, unter den letzteren, Mosner. —

Gestern Abend besuchte ich den Künst-

ler = Club, eine Privatvereinigung vieler hiesiger Künstler, die in einem gemietheten Lokal jede Woche zusammen kommen, um sich näher dadurch zu vereinigen, und über Gegenstände der Kunst zu unterreden. Frauenholz theilt da aus seiner Kunsthandlung die neu erschienenen Blätter zur Ansicht mit; dieses weckt gemeinsames Interesse für die Kunst, man führt kleine Debatten -pro und contra, der ältere Künstler wird aufgeregt, und der junge Künstler erhält Bildung. — Auch unter einander theilen sich hier die Künstler ihre Arbeiten mit. So sah ich gestern einige gut componirte Scenen aus Nathan dem Weisen und Wilhelm Tell vom Herrn Zwinger dem jüngern, der sich in Wien gebildet hat. Ferner, architectonische Zeichnungen vom Herrn Carl v. Haller; ein Schlaf-Cabinet, ein Denkmal, einen Chinesischen Kiosk. — Sie zeichneten sich durch viel Geschmack, Reichthum der Erfindung und Zierlichkeit der Ausführung aus. —

Wollen Sie hier einen recht niedlichen, modernen Tempel des Geschmacks sehen, so wandern Sie nach dem Hause und Laden des Herrn Bestelmeyer. Außer den neuesten Arbeiten in Bronze, Porzellan und anderen Modeartikeln, finden Sie ein zahlreiches Sortiment von Spiel-Apparaten für Kinder, von der Kreuzer-Puppe bis zu kleinen Kunstwerken in diesem genre, die mehrere Carolins kosten. Bestelmeyer hat Geschmack und ausgezeichnete Betriebsamkeit, und weiß die Menge guter Arbeiter, die sich in allen mechanischen Arbeiten in Nürnberg finden, gut zu benutzen, und sie zu beschäftigen.

Ich habe Ihnen von hier noch mehreres mitzutheilen. Dieses im nächsten Briefe.

Dritter Brief.

Nürnberg. — Major Hammer. — Franz Globusarbeiten. — Die Harmonie.

Nürnberg den 13. October 1805.

Ei! ei! lieber Freund, was ist das für ein Wetter. Bis gestern beständig geregnet, und heute deckt Schnee sogar die Straßen. — Der physische und politische Himmel ist jetzt gleich dicht umwölkt; das sind zwar keine frohen Aussichten zu meiner weiteren Reise, doch soll es mich nicht muthlos machen. Ich wage es, mich noch durchzuwinden, — vielleicht gelingt es. Nach Augsburg, wohin ich von hier reisen wollte, kann ich wegen dem Vorrücken der Französischen Armee nicht mehr kommen. Ich versuche also

morgen früh die Route nach Regensburg, die jetzt noch offen ist. — Jetzt noch einige Bemerkungen über Nürnberg. Im Fache der Geographie lernte ich hier zwei schätzbare, verdiente Männer kennen. Der erste ist Major Hammer, Cassirer des Fränkischen Kreises. Für seine sorgfältige Charte von Würzburg, hat er von Baiern den Major's-Character erhalten. — Er ist ein verdienstvoller Geograph, der vorzüglich Franken bearbeitet, und darüber die besten Materialien gesammelt hat. Seine Charte von Franken in 1 Blatt, so wie die Charten von Würzburg und von dem Laufe der Tauber, ein schätzbarer Beitrag zur speciellen Geographie Frankens, sind mit Auszeichnung aufgenommen worden. Jetzt bearbeitet er eine Charte von Baireuth und eine größere Charte von Franken in 12 — 16 Blättern.

Der zweite, um das Studium der Geographie verdiente Mann, den ich Ihnen hier nennen will, ist Herr J. G. Franz, dessen Glo-

bus = Arbeiten uns Teutschen Ehre machen. Der junge thätige Mann arbeitet mit wahrem Künstlerstolz. Er nahm die bekannten Beringerischen Globen, von 1 Fuß im Durchmesser, in seinen Verlag, und vervollkommnete sie nach vielen Erfahrungen immer mehr. Sein Arbeitszeug und sein ganzer Apparat ist vortrefflich. Die rohen Cartonkugeln werden oft bis 20 mal mit der eigenen Stuckmasse überzogen und wieder abgedreht, bis sie die vollkommene sphärische Rundung und Größe erreichen. Die Ajustirung, das Abdrehen und Beziehen der Kugeln, welches er alles selbst besorgt, ist musterhaft.

Herr Franz will aber dabei nicht stehen bleiben, sondern hat jetzt noch einen größern Erdglobus von 1½ Fuß Pariser Maaß im Durchmesser unternommen, um auf diesem die Resultate aller neuern geographischen Entdeckungen zu geben. Sotzmann in Berlin zeichnet hierzu die Segmente, welche von dem bekannten hiesigen Chartenstecher Moßner mei-

sterhaft gestochen werden. Sechs Segmente sah ich fertig, welche vortrefflich ausgefallen waren. Die übrigen 6 Segmente sollen bis Ende 1806 beendigt werden. Den Thierkreis des Horizontes sticht Bock. — Unterdessen arbeitet Herr Franz die Kugeln, die wegen ihrer Größe, so wie der messingene Meridian = Kreis, große Schwierigkeiten haben. Hierzu hat er sich eine eigene, große Drehbank mit zwei Schwungrädern gebaut, wodurch das Abdrehen der Kreise, so wie der Kugeln, möglich wird. — Kurz, die Vorrichtungen zu dem Ganzen sind vortrefflich, und Herr Franz wird in dem 1½ füßigen Erdglobus ein Werk liefern, was ihm und dem teutschen Kunstfleiße Ehre macht. Er denkt bis zur Beendigung der Segmente eine Anzahl Kugeln und Gestelle vorräthig zu haben, so daß im Jahr 1807 die ersten Globi erscheinen können. *)

*) Nach einer vor Kurzem erschienenen Nachricht (Allgem. Anzeiger der Deutschen 21. Oct. 1807.) wird dieser Erdglobus bis Anfang 1808 erscheinen, das Exemplar zu 10 und 13 Carolins. Die

Die Gestelle sind sehr geschmackvoll von Mahagony gearbeitet, und das Ganze wird mit der Kugel 4 Fuß hoch werden. Von der günstigen Aufnahme des Erdglobus wird es abhängen, ob Herr Franz dann auch einen 1½ füßigen Himmelsglobus unternimmt. — Die vielen technischen Fabrikzweige, die vorzüglich auch in den Metallarbeiten in Nürnberg getrieben werden, könnten dem Fremden allein einige Wochen interessante Beschäftigung geben; — allein hierzu war meine Zeit zu kurz. —

Man hat hier auch seit einiger Zeit eine gesellschaftliche Verbindung unter dem Namen der Harmonie errichtet, und dazu das Parterre des Gasthofs zum rothen Roß, wo Herr Roth das Muster eines gewandten und thätigen Gastwirthes ist, gewählt. Gebildete Männer aller

Vollendung des Globus ist bei beiden Preisen dieselbe, nur ist bei dem Globus zu 13 Carolins das Gestelle und die Nebensachen mehr verziert. Spät. Anmerk.

Stände vereinigen sich hier in den Abendstunden zur Conversation, zur Lectüre oder zum Spiele. Fremde erhalten durch die Mitglieder leicht Zutritt, und da Herr Roth Mitglied ist, so führt er die bei ihm logirenden Fremden, wenn sie es wünschen, in die Harmonie ein, welches jetzt für mich an diesen trüben, traurigen Abenden sehr angenehm war. Das Ganze ist gut eingerichtet; die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 232. — In dem Lese-Cabinet fand ich 26 politische Zeitungen, darunter den Moniteur, the Times, den Morning Chronicle, Il Monitore Ligure, Giornale Italiano de Milano, 6 gelehrte Zeitungen und 57 Journale. —

Jeden Dienstag ist großer Gesellschaftstag, wo auch die Damen daran Theil nehmen.

Vierter Brief.

Reise nach Regensburg. — Aufenthalt daselbst.

Regensburg den 19. October 1805.

Der Jupiter pluvius verfolgt mich unerbittlich. In Nürnberg keinen Tag ohne Reger, und so auch bis hierher. Doch außerdem ist es ganz gut gegangen. Ich verließ am Montag früh Nürnberg. Mein Reisegefährte war ein geschickter Harfenspieler aus Regensburg, ein lustiger Baier, der mich mit seiner Harfe in dem Wagen zwar genirte, zugleich aber bei dem übeln Wetter durch eine Menge Anecdoten und National-Liedchen, die er ganz originell sang, gut unterhielt. Allenthalben lag schon Schnee. Wir kamen bei dem schlechten Wege

nur bis Neumarkt, einem Pfälziſchen Städtchen, 10 Stunden von Nürnberg. Seit geſtern zogen ſich die Oeſterreichiſchen Uhlanen von hier weg nach Amberg; einige Stunden von Neumarkt ſtehen ſchon Franzoſen. Wir kamen alſo glücklich noch durch das Intervalle hindurch.

Von Neumarkt bis Regensburg verhinderte der Regen jede Ausſicht. Blos das ſchön gelegene Eckartshauſen, das Gut des Banquier v. Dittmer in Regensburg zog unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Auf dem Berg hinter Eckartshauſen entfaltet ſich das ganze Donau-Thal bis Regensburg, nur lag jetzt die Ferne in Nebel gehüllt. Bei heiterem Wetter muß es ein entzückender Anblick ſeyn.

Hier in Regensburg im weißen Lamm, habe ich aus meinen Fenſtern den Blick auf die Donau, der mich für alle die kleinen Reiſebeſchwerden entſchädigt. Den geſellſchaftlichen Ton finde ich hier ausgezeichnet gut. Der hu-

mane Churfürst, dessen Staatsrath der geistreiche Graf v. Benzel ist, die Menge der Gesandten aus allen Theilen Europa's, die sich gegenseitig bestreben, angenehme Zirkel um sich zu versammeln, alles dieses thut seine Wirkung. — An Freund v. St. fand ich einen treuen, liebevollen Begleiter. In den liebenswürdigen Häusern des Grafen v. G. und v. Th. D. verlebten wir angenehme Stunden.

Gestern war ich bei Sterkel, ein Mann von langer Figur, mit ausdrucksvoller Physiognomie. Seine neuesten gemüthvollen Lieder-Compositionen, wovon er mir einige vortrug, sind voller Lieblichkeit und Grazie.

Der entscheidende Schlag ist durch die Schlacht bei Ulm am 14. geschehen. Die Französische Armee dringt unaufhaltsam in Baiern vor. Meinen Plan, von hier über München nach Wien zu gehen, muß ich also auch aufgeben. Durch die Güte des Pr. Gesandten

habe ich zwar neue Päſſe erhalten, aber die Reiſe zu Lande iſt ſchon ſehr ſchwierig, und einſchiffen kann ich mich nicht, da die Donau ſo angeſchwollen iſt, daß kein Schiff abgeht. —

So eben bringt mir mein Lohnbedienter noch die Nachricht, daß ein Wiener Kutſcher angekommen ſey, der ſchnell zurück eile. Mit dieſem werde ich alſo Morgen früh abreiſen.

Fünfter Brief.

Abreise von Regensburg. — Die Agnes-Capelle bei Straubing. — Die österreichischen Vorposten. — Ankunft in Linz.

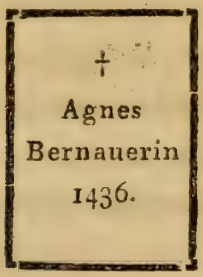
Linz den 24. October 1805.

Hier wäre ich also seit gestern in dem freundlichen Linz, das die schönste Lage an der majestätischen Donau hat. Gern sendete ich Ihnen lieber Freund, eine Ansicht davon mit, die ich heute für Sie fertigte, allein sie befindet sich in den Händen des hiesigen Polizeidirectors. Wie dieses zugeht, sollen Sie am Schlusse des Briefes erfahren.

Ich verließ Regensburg am Sonntag; die Witterung wurde günstiger und versprach eine leidliche Fahrt. Den ersten Tag kamen

wir Nachmittags 4 Uhr ohne alle Abenteuer in Straubing an. Noch war die Gegend bis hieher truppenleer, blos mehrere Magazin-Transporte fuhren an uns vorüber. Hier in Straubing erwartete man aber stündlich die Franzosen und Baiern, die nur einige Stunden entfernt waren. Ich wanderte durch die ganz gut gebaute Stadt hinaus an die Donau, wo auf einer Anhöhe der St. Johannis-Kirchhof mit der Agnes-Capelle liegt. In dieser Gegend fieng man nämlich den Leichnam der unglücklichen Agnes Bernauerin, die auf Befehl des Herzog Ernst's von der Straubinger Brücke in die Donau gestürzt worden war, auf, und begrub ihn 1436 hier. Zur Sühnung ließ ihr Mörder Ernst eine Capelle darüber bauen. Das Grab bedeckte ein Leichenstein von röthlichem Marmor. Darauf ist Agnes, eine lange Gestalt im Grab-Gewand mit Hermelin aufgeschlagen, abgebildet. Um die Figur läuft alte Schrift, die ich nicht entziffern konnte. — Dieser Grabstein wurde

im Jahr 1785 vom Grabe weggenommen, und rechter Hand neben dem Altar in die Wand eingelassen. An seine Stelle legte man auf den Boden eine weiße Marmorplatte, mit der einfachen Inschrift, wie ich sie hier aufzeichne.



Von dem hohen Kirchhofe der Capelle sieht man in das schöne Donau-Thal hinab. Der mächtige Strom hatte allenthalben die Ufer verlassen, und bildete fernhin ein Wassermeer, aus dem die Dörfer nur wie Inseln hervorragten. Die Sonne war gesunken, und das glühende Abendroth spiegelte sich in den Fluthen. Eine Mutter in Trauer gehüllt, mit ihren Kindern, verließ eben den Hügel

von einer Wallfahrt zum Grabe eines geliebten Verwandten. Jetzt wurde es dunkler, und Todesstille verbreitete sich um mich her; nur bisweilen bewegte ein leiser Abendwind die Salbeistauden, die man als letzte Gabe hier auf die Gräber gepflanzt hatte. — Der Kirchner, der die Pforte schließen wollte, mahnte mich endlich zum Aufbruche; — ungern verließ ich diesen einsam romantischen Ort, wo sich die Phantasie aus den umgebenden Bildern manche wunderbare Gestalten schuf.

Ich kehrte nach Straubing in meinen Gasthof zurück. In der Gaststube war eine ganze Gesellschaft politisirender Honoratioren der Stadt vereinigt; der übertriebenste Partheigeist spuckte in ihren Köpfen, und mein Reisegefährte, ein wackerer Kaufmann aus Wien, saß ganz beklommen unter ihnen. — Müde der einseitigen Schwätzereien, zog ich mich bald auf meine Stube zurück, doch mein ehrlicher Reisegefährte kam bald betroffen nach,

und erzählte mir, er habe mich so eben von einer Arrestation gerettet. Ich trug nämlich einen ungarischen Reise-Rock, der ziemlich militärisch aussah; deswegen hielt mich die hochansehnliche Gesellschaft für einen verkappten feindlichen Offizier. Man trat zusammen, der Bürgermeister präsidirte, und es wurde ein förmliches, hoch- noth- peinliches Halsgericht über mich gehalten. Da ermannte sich mein Reisegefährte, und rettete mich durch die Betheuerung, daß ich ein ehrlicher neutraler Sachse sey.

Montag den 21. October verließen wir des Morgens fünf Uhr Straubing. Das Wetter war kalt und unfreundlich, und ganz verstummt kamen wir des Morgens um 10 Uhr in Plattling, einem kleinen Baierischen Städtchen an der Isar, an. Hier waren die ersten Oesterreichischen Vorposten. An der Chaussée standen als Vedetten zwei Ungarische Husaren mit gespannter Pistole. Als wir in

den Ort kamen, hielt vor dem Wirthshause ein Piquet von 60 Mann Chevaurlegers, vom Regimente Graf Orelly, und Ungarische Husaren. Der Offizier kam sogleich auf den Wagen zu, uns streng zu examiniren, und wie sonderbar spielte hier der Zufall, es war mein Freund und Landsmann P**, den ich seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Dieses unerwartete Wiedersehen wirkte überraschend auf uns beide.

P**, ein braver Offizier, hatte hier das äußerste Vorposten-Commando, eben so ehrenvoll als gefährlich. Den Tag vorher war, 2 Stunden von Plattling, schon ein hitziges Vorpostengefecht vorgefallen. Seit 6 Tagen campirte das Piquet unter freiem Himmel, die Pferde mußten gesattelt gefüttert werden, die Reiter durften in kein Quartier, da man keinen Augenblick vor dem Feinde sicher war. Wir hätten hier also leicht zu einem Ueberfall kommen können.

P** gab mir eine Empfehlung an die übrigen Oesterreichischen Vorposten mit, die mir besser als mein Reisepaß forthalf. Durch lauter Vorposten-Abtheilungen von Uhlanen, Husaren und Chevauxlegers, kamen wir Abends nach Vilshofen, einer kleinen Baierischen Stadt. Die Wachtfeuer der Piquets brannten allenthalben um die Stadt herum, und ein W. Kobell würde hier interessante Militär-Scenen haben auffassen können. In die Stadt waren eben 1200 Sclavonier, Peterwardeiner und Croaten eingerückt. Sie betrugen sich ganz friedlich, so daß ich den ganzen Abend auf der Straße unter diesen leichten Truppen herumwanderte, und mich an der Neuheit dieser Scene ergötzte. Ich gieng zu dem Obersten der Sclavonier, Radivojevicz, einem freundlichen artigen Mann, der mir P's. Empfehlung von neuem unterschrieb.

Bei Fürstenzell, wohin uns der Weg

von Vilshofen führte, trafen wir mehrere Piquets von Orelly Chevauxlegers, die von ihren nächtlichen Streifzügen unvermuthet hier zusammengetroffen waren, und ihre Strapazen bei einem soliden Frühstück vergaßen. Alles toßte fröhlich und munter durcheinander, und genoß den gegenwärtigen Augenblick. Lebhaft fiel mir Schiller's Wallenstein's Lager, das treueste Bild der Soldateske im Felde, ein. Auch hier war der Wahlspruch:

„Und trifft es morgen, so laßt uns heut,
„Noch schlürfen die Neige der köstlichen
Zeit."

Man lachte, sang, trank und tanzte, — bis die Trompete schmetterte, und im Nu alles Ernst war. — Schnell schwang man sich auf die Rosse, und so schnell die Reiter kamen, waren sie auch wieder verschwunden.

Um 12 Uhr fuhren wir in Schärding am Inn ein, wo die Oesterreichische Gränze

ist. Die Mauth behandelte uns ganz glimpflich, und expedirte uns schnell.

Im Städtchen lagen 600 Russische Grenadiere, die Rasttag hatten. Eine Abtheilung exercirte, wo ich die Schnelligkeit ihrer Bewegungen bewunderte; die andere Abtheilung, schärfte ihre Bayonnette. Wir übernachteten in Beyerbach, einer kleinen Oesterreichischen Landstadt.

Mittwoch den 23. October. Der Weg von Beyerbach führt durch schöne Gegenden. In der Ferne entfaltete sich die ganze Steyerische Alpenkette, mit schneeigten Gipfeln. — Um 1 Uhr kamen wir in Linz an, dessen Lage an der Donau ausgezeichnet schön ist.

Hier ist auf den Straßen ein buntes Gewühl von Russen, Oesterreichern und einzelnen Französischen Kriegs-Gefangenen, un-

ter denen die schönen Linzerinnen mit ihren junonischen Wuchse, und in ihrer Tracht von langen Leibröcken und den Goldhauben, die einer phrygischen Mütze gleichen, sich gut ausnehmen.

Die Lage von Linz an der Donau entzückte mich. Verwöhnt durch die vieljährige friedliche Ruhe meines Vaterlandes, wanderte ich arglos vor die Stadt mit meinem Portefeuille, um zu zeichnen. Kaum war ich aber in den Gasthof zurück, als ich auch schon zum Polizei-Director entboten wurde. Er suchte mich Anfangs durch einige imponirende Worte zu schrecken, die aber nichts fruchteten. Ruhig trug ich ihm die Veranlassung zur Zeichnung vor, die er so verdächtig fand. Ich mußte ihm mein Portefeuille holen, wo er aus meinen andern Skizzen sah, daß meine gewählten Gegenstände keinen militärischen Bezug hatten. Die Zeichnung von Linz behielt er, doch gab er mir mit einer War-

nung mein Portefeuille zurück, und so schieden wir ganz freundlich auseinander.

In dem Gasthofe wo ich logierte, so wie in der ganzen Nachbarschaft, erzählte man sich gestern von einem nahgelegenen Kloster, wo des Abends von 8 bis 9 Uhr ein Geist wimmere, weswegen täglich viele Menschen dahin wallfahrteten. Mit einigen Offizieren machte ich gestern Abend um 8 Uhr auch Parthie dahin, und kam eben zur Entwickelungs-Scene an. Diese bestand in — zwei — Igeln, die in den untern Gewölben des Klosters jeden Abend gegrunzt hatten, wodurch die übergläubigen Seelen geschreckt wurden, und sich jetzt gegenseitig wacker auslachten.

Die Witterung ist schön, die Donau ist merklich gefallen. Ich gebe also meinen Wagen auf, und schwimme auf einem der morgen nach Wien abgehenden Schiffe, den prächtigen Strom hinunter.

Sechster Brief.

Donaureise von Linz bis Wien. — Ungünstige Stimmung daselbst. — Entfernung der Fremden. — Der Tag aller Seelen.

Wien den 6. November 1805.

Es sind nun drei Tage lieber Freund, daß ich hier in dieser schönen Kaiserstadt bin, wo ich aber die ungünstigste, traurigste Stimmung, und alles zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, finde. Die Französische Armee rückt unaufhaltsam vor; das erste Russische Corps unter Kutusow, welches zu schwach war, hat nach der tapfersten Gegenwehr den Inn verlassen müssen, und zieht sich immer mehr zurück, in der Hoffnung, daß ihnen die Haupt-Armee unter Alexander schnell zu Hülfe kommen wird. Doch genau unter-

richtete Personen zweifeln, ob die Russische Haupt-Armee so schnell ankommen könne, zumal da die Franzosen in dieser Campagne alles durch Eilmärsche zu erzwingen suchen, und man fürchtet selbst vor Wien. Allein der Wiener ist größtentheils sorglos darüber; er hat seinen Kaiser noch in der Mitte, den er mit einer unbestechlichen Anhänglichkeit liebt; man erwartet als zweiten Schützer, täglich den Kaiser Alexander, mit der Russischen Haupt-Armee, und so steht das Volk selbst in dem Wahn, die Franzosen würden es nicht wagen, das volkreiche Wien anzugreifen, und überläßt sich wie vorher seinem fröhlichen, sinnlich-genußreichen Leben.

Doch ehe ich Ihnen weiter etwas über Wien mittheile, sollen Sie kurz hören, wie ich meine Reise von Linz bis hieher auf der Donau zurücklegte. Ich fasse mich kurz, da Sie diese herrliche Wasserfahrt in mehreren Reisebeschreibungen genau geschildert finden.

Nur vermisse ich ein pittoreskes Werkchen, mit Abbildungen darüber, etwa wie das bei Willmanns über die Rheinfahrt herausgekommene. — Mehrere gestochene Ansichten der schönsten Puncte an der Donau, die hier felsichte Ufer, alte Schlösser, Klöster, kurz die reichste Mannichfaltigkeit für den Landschaftsmaler darbietet, sah ich zwar, doch befriedigten sie meine Erwartungen nicht.

Jetzt zu meiner Fahrt. — Ich fand den 25. October in Linz am Donau-Ufer mehrere nach Wien abgehende Schiffe, und wählte der bunten Mannichfaltigkeit wegen, das ordinäre Marktschiff, welches diesmal reichlich mit Waaren befrachtet, zur Wiener Messe bestimmt war. Das Personale bestand außer den Schiffern aus 50 Köpfen, meistens Linzer Kaufleuten, aus Soldaten, Handwerkspurschen, Landleuten, (Männer und Weiber) Juden und Griechen, die in den ersten Stunden ziemlich unruhig waren, bis sich jeder seinen

nen Fleck zum Stehen, Sitzen oder Liegen errungen hatte. Das Wetter war kalt, der Wind schneidend, und alles suchte daher in der Cajüte einen Platz zu erobern. Hier war aber die Menschenmasse so aufeinander gepfropft, daß die Luft bald verpestet wurde. Ich hüllte mich daher in meinen Mantel ein, und legte mich zu einigen Polnischen Soldaten auf das Verdeck; auch ruderten wir oft zur Erwärmung.

Doch bald erheiterten mich die romantischen Gegenden des Strudels und Wirbels, wo sich zu beiden Seiten des mächtigen Stroms herrliche Felsenmassen aufthürmen, die ihn in ein enges Bett pressen. Ich hatte mich in Linz mit kalten Speisen und Wein hinlänglich versehen, welches ich jedem Reisenden bei der Donaufahrt anrathe, denn die Wirthshäuser wo man landet, sind nicht besonders. Während wir also den so verschrienen Strudel und Wirbel passirten, verzehrte ich

dem guten Geiste zu Ehren ein gebratenes Huhn, und schauete, am Vordertheil des Schiffs liegend, mit großem Wohlbehagen in die brausenden Fluthen. Wie in Schiller's Taucher konnte man hier singen:

„Und es wallet und siedet und brauset und zischt
„Wie wenn Wasser und Feuer sich mengt."

Neben mir knieten in fromme Andacht versunken mehrere Weiber, beteten den Rosenkranz und baten den heil. Nikolaus, den Schutz-Patron der Schiffer, um Errettung aus der Gefahr.

Da die Schiffer nüchtern waren und gut steuerten, so gleitete unser schwer belastetes Schiff leicht über das Strudel-Bett hin, wo sich der Strom über die, hoch unter dem Wasser heraufstehenden Felsenspitzen brausend wälzt. Eben so sicher fuhren wir auch an

dem Wirbel vorbei, ohne in seine Verderben bringenden Kreise gezogen zu werden. Dieser Wirbel wird auf folgende Weise gebildet: Der vom Strudel kommende Wasserstrom stößt auf einen, mitten aus der Donau hervorragenden Felsen, der Hausstein genannt, und wird hierdurch zurückgeworfen, von dem Strom aber von neuem gefaßt, und nun in einem gefährlichen Wirbel herumgeführt, der äußerst heftig ist, und in dem sonst nicht selten Schiffe in den Abgrund gezogen wurden. Dieses war besonders im Jahre 1777 der Fall, weswegen die Kaiserin Maria Theresia den Befehl gab, die unteren Felsen zu sprengen, und so die Gefahr zu vermindern. Dieses wurde auch bis zum Jahre 1781 geendigt, so daß jetzt bei aufmerksamen Schiffleuten die Gefahr leicht zu vermeiden ist.

Als wir die Schreckensfahrt glücklich überstanden hatten, und die verzogenen Gesichter der Reisegesellschaft sich wieder aufhei-

terten, gewahrte ich am felsigten Ufer eine kleine, artige Capelle des St. Nikolaus. So wie wir vorbeifuhren, ruderte schnell ein Kahn von dort auf uns zu. In Holz geschnitzt, hatte man den Heiligen darin aufgestellt, und die Schiffer baten um eine Gabe für den Schutz, den er uns bewiesen hätte, die sie auch reichlich erhielten. Um 7 Uhr in dunkler Nacht, wo der Sturm hohe Wellen schlug, und wir rüstig am Ruder gearbeitet hatten, wurde bei Marbach, einem kleinen Oesterreichischen Städtchen, gelandet. Hier brachten wir sämmtlich, funfzig an der Zahl, in einem schlechten Gasthofe zu, — ziemlich unruhig, wie Sie wohl denken können.

Sonnabend den 26. October fuhren die Schiffer in Wind und Regen, wo bei der Kälte, die Wasserfahrt nichts angenehmes hatte, nur bis zum Städtchen Stein, welches hart an dem hohen Ufer der Donau liegt, wo sich die Weinberge Terrassenförmig in die Höhe

bauen. Unfern von Stein, sieht man die romantische Ruine des Schlosses Dürenstein, in der Geschichte durch die Gefangenschaft Richard I. *), genannt Löwenherz, berühmt. — Einige hundert Schritte von Stein, liegt das Städtchen Krems, und zwischen beiden das Kloster Und, welches also spaßhaft Stein und Krems verbindet. In Krems war Jahrmarkt, und in einem — von außen noch in seiner ganzen ehemaligen Form erhaltenen

*) Als Richard I., König von England, aus dem gelobten Lande zurückkehrte, nahm ihn Herzog Leopold von Oesterreich in Wien gefangen, und setzte 1192 den unglücklichen König unter strengen Gewahrsam auf das Schloß Dürenstein. — Durch Gretrys geistvolle Oper: Richard, coeur de Lion, ist diese ganze Begebenheit in neuern Zeiten wieder in frisches Andenken gekommen. — Denon, als er im Winter 1805 hier war, zeichnete die ganze Gegend mit dem Schlosse genau, und darnach wurde in Paris bei der Oper eine neue originelle Decoration zum Richard Löwenherz gemalt.

Spät. Anm.

Kloster, welches unter Joseph aufgehoben wurde, war — Oper. Die Gesellschaft von Baden bei Wien, glänzte jetzt hier in der Provinz vorzüglich durch kleine Farcen, wie sie auf dem Leopoldstädter = Theater in Wien gegeben werden. —

Sonntag den 27. October verließen wir nach der Früh = Messe Stein. Die Luft war mild, der Himmel heiter, und schnell führte uns der rasche Strom an den schönen Donau= Ufern hinunter. Unsere Schiffer, die so aufmerksam bei den Gefahren des Strudels und Wirbels gewesen waren, verließen aus Sorglosigkeit das Steuer = Ruder; als wir daher in die Gegend von Dulln kamen, wo die Fluth zwischen zwei Inseln reissender wurde, trieb das Schiff mit Gewalt gegen das eine Insel = Ufer. Die todesbleichen Schiffer konnten es jetzt nicht mehr herumsteuern, und das Schiff fuhr hoch an das Ufer hinauf, so daß in der Cajüte Kisten, Ballen und Passagiere

durcheinanderstürzten. Zum Glücke bestand das Ufer aus weichem Sande, sonst wäre das Schiff durch die Heftigkeit des Stoßes unfehlbar geborsten, und der größte Theil der Reisenden, die in der Cajüte unbehülflich übereinander lagen, ertrunken. Ich stand auf dem Vordertheile des Schiffs mit einem Oesterreichischen Offizier; wir sahen die Gefahr kommen, und waren zum gewagten Sprunge auf die Insel bereit, als uns der eine Schiffer zurief: Bleiben Sie, es hat keine Gefahr! In dem Augenblick fuhr auch das Schiff wieder in den Strom zurück, und wir hätten den Spaß gehabt, wie Robinsone auf einer, freilich nur kleinen, aber doch unwirthbaren Donauinsel zu bleiben. So kamen wir mit dem Schrekken davon, und belustigten uns nun an den komischen Gruppen der aus der Cajüte und Waaren-Ballen hervorkriechenden Unglücksgefährten, wovon glücklicherweise keiner beschädigt war.

Um 3 Uhr erschien in der Ferne die hohe Spitze des Stephans-Thurms; wir stiegen in Nusdorf, eine Stunde von Wien aus, ließen unser Schiff mit dem Gepäcke weiter fahren, und ich wanderte zu Fuß gemächlich, ohne gefragt zu werden, in Wien ein, wo ich den ersten besten Gasthof als einstweiliges Logis nahm.

Meine Adressen an hiesige gute Häuser sind mir jetzt von keinem Nutzen. Man ist sehr niedergeschlagen über die Kriegs-Ereignisse, und wenig gestimmt, Fremde zu sehen und Gesellschaften zu geben. Selbst wir Fremden sind heute alle aufgeschreckt worden. Diesen Mittag wurde nämlich in allen Strassen ein gedruckter Befehl angeheftet, wornach binnen 6 Tagen alle Fremden, — Russen, Preußen, Dänen, Schweden, Engländer, Sachsen und Chur-Hessen ausgenommen — bei Strafe der Verhaftung, Wien verlassen sollen. Das war ein Donnerschlag für meh-

rere Tausende, und ich fürchte der Zweck, alles Spioniren zu verhüten, wird in einer so colossalen Stadt wie Wien, dennoch nicht erreicht werden. Die von den eben angeführten begünstigten Nationen anwesenden Fremden mußten sich schnell Schutzscheine ihrer Gesandten verschaffen. Ich komme so eben mit einem solchen Talisman von dem gefälligen Legations-Rath G. zurück, und werde nun die Ereignisse hier ruhig abwarten.

Schon habe ich mir ein Logis in einem Privat-Hause am Graben, welches eine Art von Marktplatz in der Mitte der Stadt ist, gemiethet. Solche Privatlogis nimmt jeder Fremde, der längere Zeit in Wien bleibt. Man wohnt besser, ruhiger und viel wohlfeiler, als im Gasthofe, und kann gewöhnlich die Aufwartung, und manchmal selbst Frühstück im Hause haben. Die Anzeige solcher meublirter Logis in Privathäusern, findet man entweder in der Wiener Zeitung, oder man geht

durch die Straßen, und findet sie an den Häusern durch ausgehängte Tafeln und Zettel angezeigt.

Zum Schlusse meines heutigen Briefs muß ich Ihnen noch den Eindruck schildern, den der 2te November, der Tag aller Seelen, auf mich hier machte. Am Vorabend schon wurde die Kaiserliche Begräbniß-Gruft in der Jesuiterkirche geöffnet. Mit der wogenden Menge stieg ich die Stufen hinab, wo von Kerzen schauerlich erleuchtet, mehrere Reihen Särge die irrdischen Reste der Oesterreichischen Herrscher bargen. Nachdenkend weilte ich an den Särgen der Maria Theresia und Josephs II., und wunderbar ergriff mich die Vergangenheit und Gegenwart. — Rührend war es am darauf folgenden Aller Seelen-Tage, den Schmerz des guten gläubigen Volks zu sehen. Die Nachrichten von den in den letzten Schlachten Gebliebenen, hatten zahllose Familien in die tiefste Trauer

versetzt. Sie kamen heute, um nach dem Gebrauch ihrer Kirche den Seelen der Gebliebenen in den Kirchen brennende Kerzen zur Sühnung zu weihen. In zahlloser Menge brannten am Abend diese letzten Todenopfer auf den Stufen der Altäre. Gebeugte Mütter, trostlose Bräute, weinende Schwestern knieten in den rührendsten Gruppen umher. Sie beteten zu ihren Heiligen; milder löste sich in Thränen der Schmerz, und ruhiger verließen sie die heilige Stätte.

Welch' ein magischer Balsam ruhet doch in dem Glauben!

Siebenter Brief.

Der Hof und die Gesandten verlassen Wien. — Gefecht bei Dürenstein. — Frei-Corps des Barons Geramb. — Hof-Commission, Graf Wrbna. — Mangel an Scheidemünze. — Prozession der Weiber nach Maria Hülf. — Die Wiener und die Französischen Vorposten.

Wien den 11. November 1805.

Die drohende Gefahr nahet sich immer mehr. Der Hof, die Gesandten, die meisten der Wiener Großen, haben sich schnell von hier wegbegeben, und die Französischen Vorposten stehen nur noch eine Stunde von Wien. Das Russische Corps, welches sich von dem Inn zurückzog, ist bei Stein über

die Donau gegangen, um sich auf dem kürzesten Wege an die Haupt-Armee in Mähren anzuschließen. Bei Dürenstein und Stein hatte es noch mit dem Armee-Corps des Marschalls Mortier ein hartnäckiges Gefecht, wo mit beispielloser Wuth und Erbitterung gefochten wurde. Einen unersetzlichen Verlust brachte hier der Tod des Oesterreichischen Generals Schmid, welcher den Russen als General-Quartiermeister zugegeben war, und bei Dürenstein fiel. Er wird als einer der ausgezeichnetsten Offiziere der Oesterreichischen Armee allgemein betrauert.

Wien ist also durch das Seitwärtsziehen der Russen, gegen eine Retirade gesichert. Entblößt von Truppen, wäre ein allgemeines Aufgebot der Bürger zur Selbstvertheidigung, wovon man dieser Tage noch sprach, geradezu Tollheit. Die zahlreichen Vorstädte, die schöner und ansehnlicher als die Stadt selbst sind, machen eine haltbare Vertheidigung,

selbst auf kurze Zeit, unmöglich, und würden Wien, vielleicht mit Sturm eingenommen, unfehlbar der Plünderung und allen damit verbundenen Schreckniſſen preißgeben.

Blos unter dem bekannten Baron von Geramb hatte sich vor einigen Tagen noch ein kleines Frei-Corps von 300 Mann gebildet, welches mit Musik durch die Straßen zog, und von dem Baron in Husaren-Uniform angeführt wurde. Auch dieſes ist bereits auf Schiffen nach Ungarn transportirt worden.

Für die möglichste Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit hat der Kaiser Franz noch vor seiner Abreise die besten Maßregeln getroffen. Die oberste Leitung aller Geschäfte hat eine errichtete Hof-Commiſsion erhalten, an deren Spitze der bisherige Hof-Kammer-Vice-Präsident Graf von Wrbna, als Landesfürstl. Hof-Commiſsair

von Nieder = Oesterreich steht. Jedermann ist mit dieser Wahl zufrieden, und setzt volles Vertrauen in die Talente und den erprobten Patriotismus dieses würdigen Staatsmannes. Fast täglich erscheinen von ihm gedruckte Kundmachungen an allen Straßen angeheftet, worinn er in einer einfachen, kräftigen Sprache zur Ruhe und Ordnung ermahnt, und das Volk stets von der Lage der Sachen unterrichtet, — das beste Mittel, unzeitigen Aufläufen und Tumulten vorzubeugen, zumal bei einem patriotischen Volke, wie die Oesterreicher sind. So erschien noch heute in aller Frühe eine Kundmachung, worinn Graf Wrbna das Volk vorbereitet, es dürften wohl Kaiserlich = Französische Truppen in die Hauptstadt einrücken. Sie würden aber strenge Mannszucht halten; er fordere daher auch von den Wienern Ruhe, Ordnung und bescheidenes Betragen. „Hierzu", fährt er fort, „er= „mahne ich demnach jedermann, und weit ent= „fernt, daß Sr. Majestät, unser Landesherr,

„an einem dermalen unzeitigen Eifer Wohl=
„gefallen finden sollten, wodurch so leicht das
„Leben und das Eigenthum ihrer Mitbürger
„gefährdet werden könnte, so würden Se.
„Majestät selbst, jede solche Unordnung streng
„ahnden, nachdem Sie nur aus gnädigster
„Fürsorge für die hiesigen Einwohner auf die
„Vertheidigung ihrer Residenz, Verzicht lei=
„steten."

Wien, am 11. Nov. 1805.

Rudolph Graf von Wrbna,
Landesfürstl. Hof=Commissair.

Das hiesige zahlreiche Bürger=Militair, aus mehreren Abtheilungen bestehend, versieht bereits die Wachen.

Seit gestern lebe ich ambulirend auf den Straßen, um alle Ereignisse zu beobachten. Zuerst wanderte ich nach der Taborbrücke, welche von Wien über die Donau nach Mäh=

ren führt. Hier traf ich eine ununterbrochene Reihe vom Fuhrwesen, einzelne Trupps von Sclavoniern, Uhlanen, Husaren vom Meervel-dischen Corps, welche um Wien herum sich zurückgezogen hatten, und zur Russisch-Oester-reichischen Armee eilten. Die hölzerne Ta-borbrücke war mit brennbaren Materialien um-legt, um sie auf den ersten Wink abzubrennen.

In der Leopold-Vorstadt wurden in Eil auf der Donau noch viele Güter auf die Schiffe geladen, um sie nach Ungarn in Si-cherheit zu bringen. Die zahlreiche Artillerie aus den Zeughäusern muß aber bleiben, und wird den Siegern wohl zur Beute werden. Heute ist eine Deputation, an deren Spitze sich der Graf Wrbna, der Erzbischof von Wien und der wohlverdiente, erste Bürger-meister v. Wohlleben befindet, an den Kai-ser Napoleon abgegangen.

In Abwesenheit des Grafen Wrbna, be-

sorgt der Vice-Bürgermeister Weber einstweilen die Geschäfte. Hier sind viele Schwierigkeiten zu bekämpfen. Seit einigen Tagen ist fast alles baare Geld, selbst die Kupfer-Münze verschwunden. Man hatte daher zu gewöhnlichen Ausgaben nichts als Bankozettel, deren geringster den Werth eines Gulden hat. Hatte man daher eine kleinere Ausgabe zu bestreiten, so war es unmöglich, sich mit dem Kaufmann auseinander zu setzen. — Sie können daher leicht begreifen, daß die ganze ärmere, arbeitsame Classe des Publikums, denen weder Fleischer noch Bäcker die ersten Lebensbedürfnisse kreditiren wollte, in einer fatalen Lage war, und die gefährlichsten Auftritte aus dieser verzweifelnden Stockung zu befürchten waren. Deswegen sah man sich genöthigt, in der größten Eile für eine Million Gulden Zettel zu 12 und 24 Kreuzer drucken zu lassen, wodurch dem Mangel an Scheide-Münze abgeholfen wurde. Die preßhafte Noth entschuldigt es, daß diese Zettel

ohne die geringste Abzeichnung im Papier, oder durch Stempel gefertigt sind. Deswegen fürchte ich, wird man bei einstmaliger Eincassirung derselben, die Summe sehr vermehrt finden, da die Verfälschung so leicht ist.

Heute war alles hier in der gespanntesten Erwartung. Man wußte die Franzosen ganz in der Nähe, die Deputation war noch im Lager, und jedermann schwebte zwischen Furcht und Hoffnung. — In der Stadt war Ruhe. Das Bürger-Militair von 10,000 Mann, aus mehreren uniformirten Corps bestehend, that unverdrossen, und mit der strengsten Ordnung seine Wachen in der Stadt und in den zahlreichen Vorstädten. Jedem Corps war ein bestimmter Sammelplatz bestimmt, wohin es sich bei unerwarteten Vorfällen, auf den ersten Trompetenstoß versammeln sollte. — Nur die Weiber waren trostlos, und fürchteten die Umarmungen der französischen Krieger. Doch auch hier tröstete wieder der Glaube.

— So begegnete mir diesen Nachmittag auf dem Kohlmarkte, unter Anführung der Geistlichen und unter Voraustragung des Kreuzes, eine unabsehbare Reihe weiblicher Geschöpfe, vom zarten Mädchen von 7 und 8 Jahren, bis zum gekrümmten alten Mütterchen. Sie wallfahrteten zu der Mutter Gottes in der Maria-Hülfer-Kirche, um ihren Schutz anzuflehen. —

Mit einigen Freunden versuchte ich es, gegen Abend durch die Maria-Hülfer-Vorstadt bis vor die Linie oder Barrière zu kommen, welches die Passage nach Schönbrunn ist, in welcher Gegend die Franzosen lagen. Hier änderte sich auf einmal die Scene. So wie vor einigen Stunden Furcht die Weiber in der Stadt beherrschte, so trat hier die noch mächtigere Neugierde an ihre Stelle. — Die Furcht gegen die Französischen Krieger, hatte sich durch einige Wiener, welche man im Lager gut behandelt hatte, und die von dort

zurückkamen, sehr vermindert. Jetzt wollte man doch die Gefürchteten, die so lange zögerten, wenigstens sehen. Die Neugierde überwog den Patriotismus der einen, und die Furcht der anderen Parthei — und so zog eine ununterbrochene Reihe Schauluſtiger, von der Mariahülfer-Linie an bis zu den Wirthshäuſern vor Schönbrunn, wo die erſten Franzoſen lagen. Hier ſchmaußten etliche Chasseurs à cheval und Dragoner, die mit vollen Börſen klingelten und baar bezahlten. Ein dichter Kreis von Zuſchauern umgab ſie. Den Männern gefiel der Anblick des lang entbehrten baaren Geldes; die Weiber ließen den kräftigen militairiſchen Figuren, nach detaillirter Muſterung, Gerechtigkeit widerfahren, und leiſe flüſterten ſich nun die gutmüthigen Wiener zu: Schau! ich hätte mir ſie doch ſchlimmer gedacht! Das unerwartete Schauſpiel beluſtigte beide Theile, und obgleich es Nacht wurde, und durch die allenthalben angezündeten Wachtfeuer, um welche

sich die Franzosen lagerten, die Scene noch schauerlicher wurde, so blieben doch die Zuschauer ruhig da. Die Hälfte davon waren Weiber, selbst mehrere jugendliche Gestalten in seidnen Kleidern bemerkte ich. Ob dieses nicht leichtfertige Töchter der Freude waren, will ich dahin gestellt seyn lassen.

An den äußersten Französischen Vorposten nach Wien zu, kaum hundert Schritte von ihnen, lag an einem Wachtfeuer das letzte Piquet Ungarischer Husaren. Vermöge einer Convention ziehen sie morgen ab. Mit Wohlgefallen stand ich lange Zeit bei ihnen. Obgleich zurückgedrängt und von den Siegern umgeben, bemerkte ich unter den zwanzig Husaren-Gesichtern keins, welches Muthlosigkeit oder Abspannung verrieth. Die meisten rauchten mit ruhigem Ernst ohne zu sprechen, oder bereiteten sich am Feuer ihr Abendessen zu. Einige andere blickten mit bitterm Trotz umher, als wollten sie sagen: wir sind zwar ge-

beugt, aber nicht überwunden! Mehrere Zuschauer wollten ihnen Geschenke an Geld machen, aber die stolzen Krieger nahmen es durchaus nicht an.

Um acht Uhr verließ ich diese kräftigen Männer, und kehrte hieher zurück. Die ganze Gebirgskette um Wien bildete einen Lichtkranz von Wachtfeuern, die zumal bei den Bivouaqs, von ungewöhnlicher Größe sind, so daß der ganze Horizont davon erhellt war.

Ich endige diesen Brief, um ihn noch auf die Post zu bringen, da es leicht seyn kann, daß der Postenlauf auf einige Zeit ganz gehemmt wird.

Achter Brief.

Einmarsch der Franzosen. — Die Taborbrücke. — Betragen der Wiener. — Kaiser Napoleon am Spitz und in Schönbrunn. — Neue Verwaltung von Oesterreich.

Wien den 16. November 1805.

Die Französische Armee ist seit mehreren Tagen ununterbrochen durch Wien gezogen, und eilt nach der Gegend von Brünn, wo die Russische Haupt-Armee concentrirt stehen soll. — Meine Nachrichten im letzten Briefe giengen bis zum 11ten dieses, von da fahre ich bis zum heutigen Tage fort.

Den 12ten Oct. glaubte man allgemein, daß die Franzosen in Wien einziehen würden; doch

doch wendeten sie diesen Tag dazu an, die noch zurückliegenden Truppen an sich zu ziehen, und in gedrängten Colonnen vor den Lerchenfelder- und Mariahülfer-Linien, Wien in einem Halb-Kreis zu umgeben.

Am Morgen des 13ten Novembers zogen sie dann in drei Colonnen durch die nach jenen Linien zu liegenden Vorstädte, in Wien zugleich ein. Den Anfang machte Prinz Murat und Marschall Lannes, an der Spitze einer Division seines Armee-Corps. Alles eilte im Dupplirschritt durch die Stadt nach der Tabor-Brücke, an deren Erhaltung den Franzosen, der Communication mit Mähren wegen, natürlich sehr viel gelegen war. Aus jetzt noch unbegreiflichen Beweggründen ist sie von den Oesterreichern nicht abgebrannt worden. Murat und Lannes waren die ersten auf der Brücke. Am jenseitigen Ende, bei dem Dorfe Spitz, hatten die letzten Truppen der Oesterreichischen Arrière-Garde noch

ein Verhau gemacht. Die Französischen Sappeurs wurden vor kommandirt, nach leichtem Widerstand wurde das Verhau durchbrochen und so die Brücke erhalten, zum großen Nachtheile der Russen, welche auf ihrem Rückzug von Stein nun eingeholt, und zu dem mörderischen Gefecht bei Hollabrunn genöthigt wurden.

Hier in Wien geschah der Einmarsch und die nachherigen Durchmärsche der Franzosen, in guter Ordnung. Jedes Regiment marschirte in geschlossenen Colonnen, und kein Krieger durfte sich aus den Reihen entfernen. Die Versicherung des Grafen Wrbna, die Franzosen würden strenge Mannszucht halten, hatte so allgemeines Zutrauen erregt, daß selbst in den Hauptstraßen, durch welche die Colonnen zogen, keine Hausthüre, kein Kaufmannsladen geschlossen, sondern selbst die aufgeputzten Magazine der Modehändler, der Gold- und Silber-Arbeiter, zur öffentlichen Schau blieben.

Merkwürdig war es aber zu sehen, wie sich Offiziere und Gemeine bei den Landcharten-Handlungen aus den Colonnen drängten, um die Charten des Landes zu kaufen.

Das Ganze glich dem friedlichen Durchmarsch von Landes-Truppen, welche von tausenden von Zuschauern betrachtet und selbst gemustert wurden. Glauben Sie aber ja nicht, daß der Wiener deswegen weniger patriotisch gegen seinen Kaiser gesinnt bleibe. Er fügt sich blos mit gutmüthiger Ergebung in sein jetziges Schicksal, ohne jedoch im mindesten in der Treue und Anhänglichkeit an seinen Landesherrn zu wanken, dem er jedes Opfer, welches die Ruhe und allgemeine Sicherheit jetzt erfordert, gern bringt. Diese Gesinnung finden Sie hier vom Fürsten bis zum Handarbeiter. Sie beschränkt sich aber hier, wie fast in ganz Teutschland, blos auf die passiven Tugenden, da uns armen Teutschen einige große Männer aus unserer Mitte

fehlen, die wie Herrmann Teutoniens Schaaren entflammen, und unüberwindlich machen könnten.

Napoleon's Scharfblicke ist der biedere Charakter der Oesterreicher, und folglich auch der Wiener nicht entgangen. Durch schonende Behandlung war er bei den Wienern für jeden Aufstand sicher. Er wollte vorwärts mit seiner Armee. Eine volkreiche Stadt wie Wien, im Rücken der Armee, durch den Druck in Respect zu erhalten, hätte eine eigene, kleine Armee erfordert. — Deswegen ließ er, nebst der seit gestern angeordneten neuen Regierung und Verwaltung in Oesterreich (wovon weiter unten) die von dem Kaiser Franz eingesetzte Hof-Commission, unter dem würdigen Grafen von Wrbna, und vertraute dem Wiener Bürger-Militär, einem bewaffneten Corps von 10,000 Mann, die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit der Stadt an, welche gewiß auch dadurch erreicht werden wird.

Der Kaiser Napoleon war den 13ten November Abends spät in dem Kaiserl. Pallaste zu Schönbrunn, eine Stunde vor Wien, angelangt. Einen Beweis seiner rastlosen Thätigkeit gab er gleich am andern Morgen. Am 14ten früh um zwei Uhr, ritt der Kaiser schon durch Wien, und visitirte selbst die ganze wichtige Vorpostenkette an der Donau, wo er viele Vernachlässigung fand, denn die Offiziere glaubten sicher zu seyn, und ruhten von den Strapazen der forcirten Märsche aus. Um 8 Uhr ritt der Kaiser, von wenigen Offizieren und Mamelucken umgeben, unerkannt durch Wien zurück nach Schönbrunn. Ich stand in meinem Logis am Graben eben am Fenster; die Mamelucken, die nur ihn begleiten, fielen mir auf, ich nahm das Perspektiv, und erkannte den Kaiser in seinem einfachen grauen Ueberrock.

Schon den Nachmittag erschien von Berthier eine Ordre du jour, wo am Schluß

die Vernachläſſigung der Vorpoſten gerügt wurde.

„Sa Maj. dans la tournée," heißt es hier, „qu'elle a faite à 2 heures du ma„tin aux avant postes, a remarqué beau„coup de negligence dans le service et „s'est apperçue qu'il ne se faisoit pas „avec cette exactitude rigoureuse, „qu'exigent les ordonnances et regle„mens militaires. Avant la pointe du „jour les Généraux, les Colonels doi„vent se trouver à leurs avant postes, „et la ligne doit se tenir sous les ar„mes jusqu'à la rentrée des reconnois„sances. On doit toujours supposer, „que l'Ennemi a manoeuvré pendant la „nuit, pour attaquer à la pointe du „jour. L'Empereur rappelle donc aux „Soldats, que cette trop grande con„fiance, en donnant lieu a des surpri„ses leur a été souvent fnneste; plus

„on obtient de succes, moins on doit „se livrer a une dangereuse securité. „Il faut au contraire mettre la plus „grande exactitude et la plus grande „régularité dans tous les détails du „service.

Le Major - général
Berthier.

In Schönbrunn ist der Kaiser Napoleon ununterbrochen mit Militair = und Civil = Arbeiten beschäftigt. Berthier und der Staats-Secretair Maret wohnen daselbst, und sind stets um ihn. Gestern bereits erschien die von Maret ausgefertigte gedruckte Verordnung, wegen der neuen Regierung und Verwaltung von Oesterreich. Hiernach hat Ober-Oesterreich fünf Kreis = Commandanten und Intendanten, und Nieder = Oesterreich deren vier. Diese Commandanten stehen sämmtlich unter dem General = Gouverneur, wozu der Divisions = General Clarke, — die Inten-

danten unter dem General-Intendanten, wozu der Staatsrath Daru ernannt worden ist. Beide haben ihren Wohnsitz in Wien. Dem General-Gouverneur ist alles untergeordnet, was sich auf Polizei bezieht; der General-Intendant hingegen besorgt die öffentliche Verwaltung. Die Geschäfte werden dann durch das Medium der Hof-Commission ausgeführt, die im Grunde die ganze Sorgenlast allein zu tragen hat. Doch da der unermüdet thätige Graf Wrbna, durch sein kluges und sehr festes Betragen sich schon die Achtung der Französischen Behörden erworben hat, so ist Einheit und schnelle Ausführung in den Maßregeln, und die Willkühr des Einzelnen, welche im Kriege den Ueberwundenen so gefährlich ist, kann wenigstens hier in Wien nicht überhand nehmen.

Napoleon verließ heute Schönbrunn, und fuhr in einem achtspännigen Wagen, begleitet von Gardisten und Mamelucken, durch Wien zur Armee nach Mähren.

Die bisher unaufhörlich fortdauernden Truppen-Märsche hören jetzt auf; alles kehrt so ziemlich in seine vorige Ruhe und Ordnung zurück, und der Fremde genießt das, was von Schätzen der Literatur und Kunst noch hier geblieben ist.

Neunter Brief.

Professor Zauner. — Seine kolossale Statue Joseph's II. — Canova's Denkmal der Herzogin Christina von Sachsen-Teschen.

Wien im November 1805.

Halten Sie mein langes Stillschweigen nicht für Vergessenheit. Die Unsicherheit des Postenlaufs war Ursache, daß ich schwieg. Sie sollen dafür jetzt in einer Reihe von Briefen erfahren, was ich hier und da in Wien Merkwürdiges beobachtete. Zwar ist die jetzige Periode den schönen Künsten, denen ich so gern huldige, nicht günstig; dennoch finde ich des Interessanten ungewöhnlich viel. Dieser Brief sey zuerst dem berühmten Hof-Bildhauer

Zauner und seiner equestren Kolossal-Statue Josephs II. gewidmet. Ein Paar Worte vorher von dem Künstler, dessen Umgang ich hier höchst interessante, lehrreiche Stunden verdanke. Die Anspruchslosigkeit und Offenheit, die der treffliche Künstler im Umgange zeigte, die nachsichtsvolle Geduld und Belehrung, die er gegen mich Dilettanten bewies, machen mich zu seinem dankbaren Verehrer.

Herr Franz Zauner *) ist jetzt Hof-Bildhauer, Professor und Rath der Kaiserl. Akademie der bildenden Künste. Er wurde 1746 zu Konutzberg im teutschen Tyrol geboren. Früh zeigte sich bei ihm Lust zur Bildhauerei, die er bei einem Vetter, der Bildhauer war, ausbildete. Der Trieb sich zu vervollkommnen, brachte ihn nach Wien. Hier

*) Ich entlehne die biographische Notizen aus Füßli's Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, die ich jedem Kunstfreunde empfehle.

langte er 1766 zwanzig Jahre alt, mit wenigem Geld, aber mit dem Enthusiasmus, sich bald zu vervollkommnen, an. Er kam zu dem geschickten Professor Schletterer, bei dem er 5 Jahre arbeitete. Jede Neben-Stunde benutzte er, theils nach der Natur, theils nach den wenigen vorhandenen Abgüssen der Antiken, sich zu bilden, und so bahnte er sich wie jedes Genie, frei von dem Zwang der Schule, seinen eigenen Weg.

Die Verzierung des Schönbrunner Gartens brachte Herrn Zauner zum Hofbildhauer Beyer, für den er arbeitete. Doch rastloses Studium, welches er selbst des Nachts fortsetzte, brachte ihn so weit, daß er jetzt wünschte, unter eigenen Namen etwas Gutes auszuführen. Die Gelegenheit fand sich bald. Es sollten Statuen zu einigen Brunnen in Schönbrunn gefertigt werden. Hr. Zauner meldete sich deswegen bei dem kunstliebenden Fürsten Kaunitz, der ihm auftrug, binnen 15 Ta-

gen ein Modell zu einem der Brunnen zu fertigen. Es sollte die drei vornehmsten Oesterreichischen Flüsse mit Attributen vorstellen. Das Modell wurde zur bestimmten Zeit fertig, erhielt allgemeinen Beifall, und Herr Zauner führte es unter seinem Namen im Großen aus. Er erwarb sich hierdurch die Gunst der Maria Theresia, so wie des Fürsten Kaunitz, und wurde 1776 als Pensionär des Hofes nach Rom geschickt. Vier Jahre bildete er sich hier theoretisch und praktisch aus. Er wollte eben nach Neapel abreisen, als er 1781 nach Wien an die erledigte Professur der Bildhauerkunst berufen wurde. Hier führte Zauner das in unbestimmte Manier ausgeartete Studium der Bildhauerei auf richtigere Principien zurück, die ihm die Natur, in Verbindung mit der Antike, darbot. Von eigenen Werken führte er folgende vier aus, die sie in Füßli's Annalen näher angegeben finden.

1) Das Denkmal Leopolds II., in der Augustiner-Hofkirche.

2) Denkmal der Gräfl. Frießischen Familie in Veßlau. *)

3) Vier kolossale weibliche Caryatiden, am Portal des Palais des Grafen Fries am Josephsplatz.

4) Zwei Brustbilder des jetzigen Kaisers.

5) Hymen, im Museo des Grafen von Fries.

Sein unsterbliches Werk aber ist die equestre Statue Josephs II., die ich Ihnen jetzt ausführlich beschreiben will.

Der jetzige Kaiser Franz wollte seinem unvergeßlichen Oheim Joseph II., ein erha-

*) Eine Abbildung davon giebt die Titelvignette des Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden. 1ster Jahrgang. Wien 1805, bei Doll.

benes Denkmal auf dem Josephs-Platz bei der Kaiserl. Burg, errichten lassen. Dieses sollte in der kolossalen Bildsäule Josephs in Bronze gegossen, bestehen. Professor Zauner erhielt den Auftrag hierzu. Er fertigte mehrere Modelle, wovon das eine den größten Beifall fand. Um aber sowohl von der angemessenen Größe, als auch von der Lokalität sich vollkommen zu überzeugen, so wurde die Statue sammt dem Postamente, in kolossaler Größe auf ein Tableau gezeichnet, auf dem hierzu bestimmten Josephs-Platz errichtet, und dem Publikum, vorzüglich aber den Kunstverständigen, zu einer freimüthigen Beurtheilung überlassen. Es bestand die Prüfung, wie man erwarten konnte, vollkommen.

Professor Zauner folgte bei der Ausführung des Ganzen, so wie man es jetzt bei der fertigen Statue und dem Pferde im Kaiserlichen Gußhause, so wie am Piedestale auf dem Josephs-Platz bewundern kann, seinen

eigenen Ansichten, die in der Kunst des Metall-Gusses Epoche machen werden. Ich will sie weiter unten anführen. Jetzt gebe ich Ihnen zuerst eine kurze Beschreibung des Monumentes, wie es aufgerichtet erscheinen wird, und lege zur besseren Versinnlichung eine treue Abbildung bei.

Das ganze Monument mit dem Piedestal, hat eine Höhe von 36 Fuß, ist 46 Fuß lang und 37 Fuß breit. Das Pferd mißt vom Hufe bis an die Ohren vierzehnthalb Fuß, die Figur des Kaisers hat in sitzender Stellung gerade 11 Fuß.

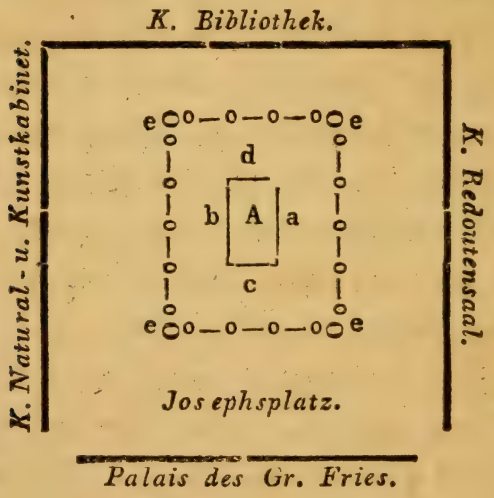
Der Monarch ist im Römischen Costume dargestellt, wie er als Imperator mit dem Lorbeer bekränzt, unter seinem Volk umherreitet, und mit der ausgestreckten Rechten Aufklärung und nützliche Kenntnisse zu verbreiten sucht. Die Linke faßt den Zügel des herrlichen Pferdes, welches im kräftigen Schritt

Statue Joseph's II. *von Zauner.*

einherschreitet, mit gehobenem rechten Vorder- und linken Hinterfuß. Wenn auch diese ganze Stellung an bekannte, alte equestre Statuen erinnert, so muß man doch dem Künstler das Verdienst lassen, daß er sie seinem Gegenstande glücklich anpaßte, und mit einer Vollkommenheit ausführte, die mit den schönsten Arbeiten des Alterthums wetteifern kann. In den großen Formen des Ganzen ist nichts Gezwungenes, Steifes, was den Schein zu imponiren hätte; sondern mächtig ergreift dem Beschauer die ruhige Würde, die aus der Statue spricht.

Diese equestre Statue steht auf einem Piedestal von grauem, sehr gleich gemischtem Granit, bei Matthausen einige Stunden von Linz, gebrochen. Der sanfte, graue Ton des Granits, der vortrefflich geschliffen ist, harmonirt zu der Bronze sehr gut, so daß auch der Eindruck des Ganzen, Ruhe und Würde athmet. Die Statue ist so auf das Piedestal

gestellt, daß sie gegen das Palais des Grafen von Fries, dieses Freundes und eifrigen Beförderers der Künste blickt. Ich gebe hier zur besseren Verständigung nur mit einigen Linien den Grundriß an.



Das Piedestal hat durch drei Fußplatten, und durch die weit vorspringende Sockel, eine große breite Basis. Auf den beiden langen Seiten des Piedestals (a und b) sind zwei Bronzetafeln eingelassen, mit Allegorien auf

die Verdienste Josephs um sein Reich. Diese aus dem Ganzen gegossenen Reliefs, sind jedes 12 Fuß lang und 7 Fuß hoch, folglich wohl die größten Bronze-Tafeln, die je gegossen wurden.

Das Basrelief, rechts vom Beschauer (a) bezieht sich auf Josephs Reisen, auf denen er Kenntnisse zur Verbreitung wahrer Cultur und Aufklärung für seine Länder sammelte. Joseph in der Mitte stehend, wird von einem Genius gegen die sitzende Europa geführt. Rechts unterrichtet ein Landmann seinen Sohn in dem Ackerbau, als Zeichen des Friedens. Hinter ihm der Eichbaum, das schöne Sinnbild teutscher Festigkeit und Treue.

Das Basrelief links, (b) welches Sie auf der Abbildung sehen, deutet auf die Freimachung des Hafens von Triest. Merkur entfesselt die Handlung, welche als weibliche Figur auf einem Waarenballen ruht; Joseph in

der Mitte, streckt als Protektor die Hand gegen sie aus. Ihm zur Rechten steht ein Kaufmann, der nachdenkend die für ihn daraus entspringenden Spekulationen zu berechnen scheint. Neben ihm Fama, die es mit weittönender Tuba verkündigt. Im Hintergrund ein Leuchtthurm und einige Schiffe, um das Ganze zu localisiren.

In die schmale vordere und hintere Seite des Piedestals (c und d) sind Schrifttafeln eingelassen, die gleichfalls sammt der Schrift im Ganzen gegossen sind. Die Buchstaben stehen erhaben, und werden vergoldet, welches sich gegen den tiefer liegenden, matten Bronzegrund gut schattiren wird.

Die Inschriften entwarf zuerst Denis, dann wurden sie vom Abbé Neumann, dem würdigen Numismatiker, etwas abgeändert.

Auf der vorderen Schrifttafel (c) liest man:

JOSEPHO. II.
QUI.
SALUTI. PUBLICAE. VIXIT.
NON. DIU. SED. TOTUS.

Auf der hinteren Schrifttafel (d) lieſt man:

FRANCISCUS.
ROM. ET. AUST. IMP.
EX. FRATRE. NEPOS.
ALTERI. PARENTI.
POSUIT.
MDCCCVII.

Im Herbſt 1807 ſoll nämlich das Ganze geendigt ſeyn, und eingeweiht werden.

Um das Monument ſtehen vier große Pilaſter von Granit (e) über Mannshöhe, die gleichfalls als Denkſäulen dienen ſollen, die nach den unter Joſeph II. geprägten Schaumünzen, die merkwürdigſten Epochen ſeiner Regierung bezeichnen. Dieſe 16 Hautreliefs, ſind mit matt gearbeiteten Lorbeerkrän-

zen umgeben. — Zwischen diesen vier Denksäulen tragen kleinere Granitpfeiler die Ketten.

Noch ehe Herr Zauner den Guß der kolossalen Statue unternahm, goß er 1797 die Gruppe im Kleinen, die vortrefflich ausfiel, und jetzt mit dem Piedestal zwölf Fuß hoch, im Kaiserl. Garten zu Laxenburg aufgestellt ist. — Der Künstler war bei der Veranstaltung des Gusses, seinen eigenen Weg gegangen, und ob ihm gleich jetzt Mariette's verdienstvolles Werk über den Guß der Statue Ludwigs XV. bekannt wurde, mit dem seine Vorrichtung in vielen Stücken verschieden war, so blieb er doch seinen Ansichten getreu, die vollkommen gelangen. Er wendete daher dieselben Erfahrungen auch im Großen an, und hatte das Vergnügen, daß der geendigte Guß der Statue am 19. September 1800, und der des Pferdes am 26. Februar 1803, alle Foderungen der Kunst erfüllte.

Ich kehre jetzt, da Sie das Ganze ken-

nen, zu einer kurzen technischen Uebersicht der Arbeiten bei der Modellirung und bei dem Gusse zurück.

Als Hr. Zauner die Statue, wie ich oben erwähnte, im Kleinen gegossen hatte, so schritt er zu dem großen Modelle selbst. Nachdem man in seinem Laboratorium eine angemessene Grundfeste gemacht hatte, so ließ er ein Gerippe, welches ohngefähr die rohe Configuration von dem künftigen Pferde hatte, von starken eisernen Stangen verfertigen. Dieses wurde nach und nach mit einem aus Gips und Sand gemachten Mörtel ganz roh ausgefüllt. Um aber wegen der großen Last das Sinken zu verhindern, und die nach und nach entstehende Schwere zu mindern, so wurden große Stücken Holz-Kohle zugleich mit eingemauert, und auf diese Weise entstand nach und nach der rohe Koloß des Pferdes, dem man das volle artistische und anatomische Ebenmaas gab. Jetzt war nun nothwendig,

das Ganze abzuformen. Das Pferd wurde gut getrocknet, dann ein Theil nach dem andern mit einer aus Oel und Seife gemachten Salbe überstrichen, und so in großen, mehr oder wenigen prismatischen oder trapezoidal Gips-Stücken überformt. Diese einzelnen Stücke bezeichnete man mit Buchstaben und Zahlen, um jeder Verwirrung vorzubeugen, und versah sie mit eisernen Oehren, um sie behülflicher zu machen. — Eben so wurde die Statue abgeformt. Dieses alles geschah im Laboratorio des Professors Zauner, bei St. Anna. Alle übrigen Arbeiten, die Fertigung des Kerns, der Form darüber, der Guß, so wie das Ausarbeiten, wurden im Kaiserl. Gußhause auf der Wiedner Vorstadt, beendigt.

Um den Kern zu bilden, legte man in Frankreich bei dem Gusse der Statue Ludwigs XV., die Gips-Formen mit Wachstafeln, nach der Metalldicke aus, fügte die Formen

dann

dann genau zusammen, und goß die Kernmasse hinein. So war der Kern schon zum Gusse mit Wachs überzogen, ohne daß man ihn vorher untersuchen und ausbessern konnte. Diese und noch andere Bedenklichkeiten, bewogen unsern Künstler, einen anderen Weg zu versuchen.

Die Arbeit im Gußhause fieng mit der Zurichtung der Dammgrube an. Man gab ihr nebst den gehörigen Dimensionen, auch eine Basis von Quadersteinen, und längs des Platzes, worauf die Form stehen sollte, wurde ein mit einem eisernen Roste versehener Ofenheerd erbauet, der in der Folge zur Ausbrennung der Form, unmittelbar nothwendig war. Da Zauner zuerst den Kern der Statue des Kaisers machen wollte, so wurden in die Basis starke eiserne Stangen, theils eingemauert, theils aber mittelst Schrauben, stark zusammengeschraubt. Um dieses Gerippe wurde nun die oben beschriebene Gipsform gesetzt, mit

der Salbe gehörig überzogen, und die sämmtlichen Fugen mit Possierlehm oder Gips verstrichen. Mittlerweile wurde eine angemessene Menge Gips, feines Ziegelmehl und Bier bis zur Syrupsdicke angemacht, und dann mittelst hölzerner Canäle, durch eine am Kopfe der Statue angebrachte Oeffnung, sehr langsam hineingegossen, bis die Form voll war. Nachdem die Masse halb erhärtet war, so wurden die einzelnen Gipsstücke wieder nach der alphabetischen und Zahlen-Ordnung abgenommen, und der Kern stand da. Von der Oberfläche dieses halbgetrockneten Kerns, schnitt man nun so viel weg, als die Metalldicke betragen sollte, trocknete durch Kohlenfeuer die Statue aus, und fügte von unten herauf, die Formen reihen oder etagenweise an. Der zwischen der Form und dem Kern befindliche freie Raum wurde nun mit Wachs, mit etwas Terpentin vermischt, ausgegossen. So fuhr man etagenweise fort, bis die ganze Statue um den Kern herum, ausgegossen war.

Jetzt wurde die Form wieder abgenommen, die wächserne Statue mit Griffeln ausgebeſſert, und mit Guß- und Luftableitungs-Röhren verſehen. Hier iſt beſonders bei den Röhren die Rückſicht genommen worden, daß man ſie dergeſtalt angebracht hat, daß das fließende Metall niemals die Oberfläche des Kerns berühren konnte, ſondern mittelſt der Röhren ſich unterhalb der Statue hat ſammeln müſſen, wodurch die Form von unten auf ausgefüllt wurde.

Nachdem nun die wächserne Statue mit den Luft-, Guß- und endlich auch mit den unterhalb der Statue angebrachten kupfernen Röhren, welche zum Auslaufen des Wachſes dienten, verſehen war, ſo wurde in gehöriger Stärke die eigentliche Gußform aus Thon aufgetragen, mit eiſernen Schienen gittermäßig umſtrickt, und nun das Wachs, welches zwiſchen der Gußform und dem Kern eigent-

lich die Statue bildete, ausgeschmolzen. Dieses geschah, indem man Anfangs 2 bis 3 Tage langsam feuerte, bis das meiste Wachs durch die kupfernen Röhren abgelaufen war. Dann fieng man an stärker zu feuern, bis die Gußform vollkommen ausgebrennt war; war die Ausbrennung beendigt, so ließ man die Gußform einige Tage stehen, und verhütete die Wirkung der äußeren Luft durch Sperrung der Fenster und Thüren des Gußhauses, bis sie ganz ausgekühlt war. Hierauf wurde sie mit guter, etwas feuchter Erde verdämmt. Mittlerweile war der Gußofen eingerichtet, gefüllt und angezündet, und der Guß wurde glücklich vollendet, nachdem 2 Nächte und 1 Tag gefeuert worden war. Außer dem übrigen Personale waren bei dem Gusse, der Professor Zauner, der Major Weigl, der Hauptmann von Lethengey und Ober-Lieutenant Kohout, sämmtlich Offiziere, die bei dem Kaiserlichen Gußhause angestellt sind. Auf eben die Art wie die Statue, wurde der Guß des

Pferdes, der Basreliefs und der zwei Schrifttafeln beendigt.

Hoffentlich wird Professor Zauner seine bei dem Gusse beobachtete Methode, und die daraus gezogenen Resultate, in einem besonderen Werke beschreiben, welches sich gewiß die günstigste Aufnahme bei der Kunstwelt versprechen darf.

Es ist erfreulich, daß nicht weit vom Josephsplatze, wo Zauners imposante Statue bald errichtet stehen wird, in der Augustiner-Hofkirche auch das schönste Denkmal neuerer Bildner-Kunst in Marmor aufgestellt ist; ich meine das Grabmal der Erzherzogin Christina von Oesterreich, welches ihr Gemahl, der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, zu ihrem Andenken von dem berühmten Bildhauer Canova hat fertigen lassen. *)

*) Es kostet 20,000 Ducaten.

Beide Meisterwerke werden der Nachwelt die unläugbarsten Beweise des Zustandes der Kunst unseres Zeitalters geben, dem manche wehklagende Zweifler gern alles Große, Geniale absprechen möchten. — Sehr leid thut es mir, daß ich den Ritter Canova nicht persönlich hier kennen lernte. Er war bis zur Beendigung der Errichtung des Grabmals in Wien, und reiste erst vor wenigen Wochen nach Italien zurück.

Jedermann rühmte den liebenswürdigen, anspruchslosen Charakter des großen Künstlers. Ich fand sein gezeichnetes Portrait bei einem jungen Schweizer-Künstler, Herrn Jacob Merz, *) dem Canova selbst gesessen hatte.

*) Der kunstliebende Pfarrer Hr. Veith in Andelfingen in der Schweiz, zog den jungen Merz zur Kunst an, und leitete seine ganze Bildung. Er war 3 Jahr bei dem berühmten Lips in Zürch, wo er sich zum Kupferstecher bildete. Dabey ist Hr. Merz ein correkter braver Zeichner. Von einer

Da es mir durch seine heitere Genialität lieb wurde, so bat ich Herrn Merz, der zugleich Kupferstecher ist, mir das Portrait geistreich zu radiren. Es ist gut gelungen, und ich lege es hier bei. (S. das Titelkupfer.)

Mehreremale war ich bei dem Grabmal, welches bei näherer Betrachtung durch das Originelle der Erfindung, durch die Schönheit der Formen, und durch die, dem Ritter Canova eigne, unübertreffbare Bearbeitung des Marmors, immer mehr fesselt.

Durch das Grabmal sollten die geistigen Vollkommenheiten der Verstorbenen, ihre Wohlthätigkeit, ihre Entschlossenheit und Muth mit Hindeutung auf die Trauer des Gatten, ausgedrückt werden. Canova führte dieses allegorisch auf folgende Weise aus:

malerischen Reise durch Ungarn sah ich mehrere höchst charakteristische Volksgruppen von ihm.

Der Zuschauer erblickt, aus der Wand der Kirche etwas hervortretend, eine 28 Fuß hohe Pyramide, von violet-grauem gefleckten Carrarischen Marmor, welche auf einer 6 Fuß, 6 Zoll breiten, und 28 Fuß langen Basis ruht. Von der Basis führen zwei breite Stufen zu einer Pforte, die sich als Eingang zu dem Grabe in der Mitte der Pyramide öffnet. Eben hat sich linker Hand (alles vom Beschauer an gerechnet) ein Trauerzug genähert, und schreitet feierlich über die Stufen, die mit einem breiten Teppich leicht überdeckt sind, nach dem geöffneten Grabe zu. Zunächst der Pforte sehen wir die Tugend, eine edle, weibliche Gestalt im langen, faltenreichen Gewande mit aufgelösten Haaren, um welche sich eine Krone von goldenen Oelzweigen windet. Sie trägt in einer Urne die Asche der Verewigten, indem sie mit erhabener Wehmuth den Kopf vorwärts neigt. Als Begleiter umgeben die Tugend zwei Fackelträgerinnen, liebliche, zarte Mädchen, welche sie in das geöff-

nete Grab geleiten, und mit ihr durch Blumenschnuren zur Gruppe sinnreich verbunden sind. — In einer kleinen Entfernung, auf der unteren Stufe folgt der Tugend die Wohlthätigkeit, eine weibliche Figur, deren einnehmende Züge jetzt in die tiefste Traurigkeit versunken sind. Sie ist weniger verhüllt und jünger als die Tugend, und führt am rechten Arm einen hülflosen blinden Greis, dessen Rechte sich an einem Stabe festhält, um den unsichern Fuß zu stützen, während ein fünfjähriges Mädchen, mit naiver kindlicher Andacht die kleinen Händchen faltend, zwischen beiden steht, und so den Gedanken versinnlicht, daß wahre Wohlthätigkeit jedes Alter, vom Kinde bis zum Greise umfassen müsse. — Diese beiden, aus sechs Figuren bestehenden Gruppen, so wie der Genius nebst dem Löwen und den heraldischen Verzierungen, von denen weiter unten die Rede seyn soll, sind von weißem Carrarischen Marmor unvergleichlich schön ausgeführt. Die Vollendung, welche

alle Kenner an Canova's Marmor-Arbeiten rühmen, wo bis in die zarteſten Falten und Gelenke alles die letzte Ausarbeitung und Politur hat, ſieht man auch im hohen Grad an dieſen Gruppen. Hierdurch wird die Phantaſie beim längeren Beſchauen, mächtig ergriffen — der todte Stein wird belebt, die edeln weißen Geſtalten bewegen ſich zur rein herzlichen Feier einer erhabenen Frau. Ohne tiefes Studium der Allegorie iſt die Bedeutung dieſes Zugs jedem ſich Nahenden, allgemein verſtändlich. Daß die Feier einer geliebten Gattin gilt, drücken die drei auf dem Architrav über der Eingangspforte eingegrabenen Worte:

VXORI OPTIMAE ALBERTUS

einfach und ſchön aus.

Zur deutlichern Bezeichnung der Verſtorbenen, und gleichſam als ihre Apotheoſe, ſchwebt auf dem oberen Theile der Pyramide, aus dem grauen Marmor als halberhobenes Relief her-

ausgearbeitet die Figur der Glückseeligkeit, und trägt in dem Schlangenzirkel der Unsterblichkeit das Portrait Christinens mit der Umschrift:

MARIA CHRISTINA AUSTRIACA.

Der Glückseligkeit gegenüber reicht ein fliegender Genius den Verdiensten der Erzherzogin einen Palmzweig.

Mit diesen Gruppen und Reliefs wäre das Ganze vollkommen ausgedrückt und geschlossen gewesen. Aller Schwulst von Wappen und heraldischen Verzierungen, die sich mit dem Gedanken an Tod, Vollendung und Fortdauer wohl schwerlich schicklich vereinigen lassen, wäre weggeblieben. Doch Canova mußte theils zur Ausfüllung der vom Beschauer rechten Seite der Stufen der Pyramide, wodurch mit den oberen Reliefs sich alles Bildwerk pyramidalisch gruppirt — vielleicht auch auf höheren Befehl — noch eine dritte alle-

gorisch = heraldische Gruppe auf den Stufen vor der Pyramide anbringen, wodurch nach meinem Gefühl, das Ganze nicht gewonnen hat, so schön auch die einzelnen Theile ausgearbeitet sind. Auf der obersten Stufe liegt ein in Trauer versunkener Löwe, der nach van de Viverre's Entwickelung *), das Sinn-

*) Mausoleum oder Grabmal Ihrer Kaiserl. Hoheit, Maria Christina, ausgeführt durch Herrn Chev. Ant. Canova; aus dem Französischen des Herrn van de Viverre. Wien bei Artaria u. Comp. 1805. mit einer guten Contour = Abbildung gezeichnet und gestochen von Jac. Merz, dem geschickten Schweizer Künstler, dessen ich bereits erwähnt habe. —

Eigentlich erschien das Original dieser Beschreibung italienisch in Rom, 1801. und der Abbate Canova, der Bruder unseres Bildhauers mag wohl die meisten Erläuterungen hierzu gegeben haben.

Außerdem ist auch eine Abbildung dieses Monuments in einem großen prächtigen Kupferstiche, gezeichnet von del Frate, und gestochen von P. Bonato bei Artaria in Wien erschienen.

bild der Seelenstärke der Fürstin vorstellen soll. Auf den Löwen, über den er seine Chlamys geworfen hat, stützt sich ein geflügelter Genius, das Sinnbild der Zärtlichkeit und der Empfindung des Gatten. Mit wehmüthiger Trauer liegt dieser Genius auf den Stufen, und giebt sich in die Arme des Muthes, das Sinnbild der ihm entrissenen Gattin. Er blickt nach dem hinter dem Löwen gelehnten teutonischen Schild, auf dem das Oesterreichische Wappen gegraben ist. Die linke Hand des Genius ruht auf einem runden, etruskischen Schilde, weil Sachsen durch die Herzoge von Braunschweig aus dem Hause Este abstammt. — Der Genius ist einer der schönsten Jünglinge, den man sehen kann; der Löwe, die Schilder sind vortrefflich gruppirt und ausgearbeitet. Doch fragt sich der länger betrachtende Zuschauer, wozu diese schwer zu deutende allegorische Gruppe, da in dem früher beschriebenen Figuren-Werk das Ganze faßlicher schon enthalten ist? — Doch wird

die Kritik bei dem Anblick des Ganzen bald besänftigt, und mit steigendem Enthusiasmus kehrt man öfters zu dem Grabmal zurück, an dem sich jedesmal einzelne neue Schönheiten entfalten.

Ungleich anziehender aber würde dieses Monument noch seyn, stünde es in einer eigends dazu erbaueten Capelle, wo keine bunten Verzierungen der Kirche, wie es jetzt der Fall ist, den ruhigen, gesammelten Eindruck störten. Natürlich, setze ich voraus, hätte man dann den Bau der Capelle ganz auf das Grabmal berechnet, und auch die Beleuchtung durch ein einziges großes Fenster, auf das frappanteste bewirkt. Abends würde eine große componirte Argandische Lampe, kunstvoll angebracht, noch magischer die herrlichen Marmorgestalten gehoben haben.

Zehnter Brief.

Die Kaiserl. Porzellan-Fabrik.

Wien, im November 1805.

Die hiesige Kaiserl. Porzellan-Fabrik in der Vorstadt Roßau, verdient von jedem Fremden besucht zu werden. Sie zeichnet sich durch geschmackvolle Formen, Schönheit der Malerei und Vergoldung aus; und diese Kunstzweige werden von sehr einsichtsvollen Männern geleitet. — Durch ihre Güte bin ich in den Stand gesetzt, Ihnen den folgenden kleinen Abriß der Geschichte dieser Fabrik zu geben.

Der Chemiker Böttger erfand bekanntlich im Jahre 1706 eine Art von Porzellan, aus

braunem Thone. Bald darauf wurde durch ihn das ächte, dem Chinesischen an Güte und Schönheit gleichkommende, Porzellan verfertigt, und die bekannte Fabrik zu Meißen in Sachsen errichtet. Nicht lange darnach kam ein als Hofagent hier in Wien in Diensten gestandener Niederländer, Claudius du Paquier, auf den Gedanken, eine dergleichen Fabrik in den Oesterreichischen Staaten anzulegen. Es gelang ihm mit Hülfe eines von der Meißner-Fabrik hieher gebrachten Werkmeisters, die nöthigen Materialien aufzufinden, und sich die Kunst ächtes, feuerfestes Porzellan zu erzeugen, eigen zu machen. Er erhielt deswegen vom Kaiser Carl VI. ein Privilegium privativum auf 25 Jahre, und errichtete 12 Jahre nach Entstehung der Sächsischen im Jahre 1718, die hiesige Porzellan-Fabrik, die zweite in Europa, wozu er das von ihm erkaufte, in der Roßau gelegene, gräflich Breunerische Sommergebäude verwendete, wo jetzt noch die Fabrik sich befindet.

Der Erfolg dieses Unternehmens entsprach seinen Erwartungen nicht. Im Lande selbst fehlte es an den zur Erzeugung dieses Kunstprodukts geschickten Arbeitern gänzlich. Mit großem Aufwande mußte er sein Personale durch Nachahmung ausländischer Originale erst einigermaßen heranziehen. Damit konnte er aber auch größtentheils nur die leichteren und geringeren Geschirrs-Sorten verfertigen, und da der Gebrauch des Porzellans dem großen Publikum damals fast ganz unbekannt war, der Adel hingegen sich lieber schönes, ausländisches Porzellan als inländische, unansehnliche Copien anschaffte, so wurde sein Porzellan wenig gesucht, er gerieth in Schulden, und mußte nach Verlauf von 25 Jahren sich glücklich schätzen, daß die damals regierende Kaiserin Maria Theresia seine Fabrik auf Rechnung des Staats übernehmen und von dem sonst unvermeidlichen Verfalle retten wollte. Von den Banco-Gefällen, denen diese Fabrik zugetheilt worden ist, wurden ihm

im Jahre 1741 für Gebäude und sämmtliche Vorräthe 15000 fl. bezahlt; er behielt so lange er lebte die Direction mit 1500 fl. Gehalt. Die Oberaufsicht führte unter dem Präsidium der Banko-Präsidenten, Gundacker Graf von Stahremberg, Philipp Graf von Kinsky, und Rudolph Graf von Chodeck ein eigener Fabrik-Administrator, Mayerhofer von Grünnbüchel. Unter seiner Administration, die bis zum Jahre 1758 dauerte, wurde mit einem Aufwande von mehreren tausend Gulden, die Werkstätte vergrößert, viele Arbeiter und Zöglinge aufgenommen, und durch Vervollkommnung des Fabrikats ein größerer Absatz zu bewirken getrachtet, bis endlich in dem Verhältniß, als das Porzellan anlockender und der Gebrauch allgemeiner wurde, auch der Absatz zunahm, der Ertrag desselben stieg, und im Jahre 1760 der erste Ueberschuß an baarem Gelde zur Banko-Casse geliefert werden konnte.

Der eigentliche Wohlstand der Fabrik

fieng somit erst 42 Jahre nach ihrer Entstehung an. Schwerlich würde ein Privat-Unternehmer zu so langer Ausdauer Kräfte und Willen gehabt haben. Seit dieser Epoche machte die Fabrik mit mehrerem oder minderem Erfolg immer einige Fortschritte, bis zum Jahre 1784, wo sie unter der jetzigen Direction sich ganz vorzüglich durch Güte der Arbeit und dadurch erfolgten großen Absatz hob.

Der vorzüglichen Verwendung des um den Staat so vielfach verdienten damaligen Hofraths und Fabrik-Referenten, Freiherrn von Deglmann, verdankt es diese Fabrik, daß der Kaiser Joseph seinen Entschluß, die sämmtlichen Aerarial-Fabriken und auch diese, an Privat-Unternehmer zu überlassen, zurückgenommen und die Leitung derselben dem vor kurzem verstorbenen Director Freiherrn von Sorgenthall*) übertragen hat, mit dessen

*) Der Baron v. Sorgenthall starb d. 17. Octbr. dieses Jahrs. — Er war ein gebohrner Nürn-

Direction die dermalige vervollkommnete Fabriks-Verfassung anfängt, und zeither in beständiger Aufnahme fortwährt.

Dermalen besteht das Personale aus 480 Köpfen. Die Beamten genießen alle Vor-

berger, wo er bei seinem Vater, der sich nachher in Wien etablirte, die Handlung lernte, und für ihn, mehrere Reisen nach Italien, Frankreich, Holland und England unternahm. Während des siebenjährigen Kriegs trat er in österreichische Militair Dienste, wo er es binnen 18 Monaten bis zum Rittmeister brachte. In der Schlacht bei Frankfurt a. d. O. wurde ihm der rechte Arm gelähmt; nach hergestelltem Frieden suchte er deswegen eine Civilstelle, die er 1764. erhielt. Er wurde Rath, und arbeitete im Commerzfach mit großer Auszeichnung. Er half vielen gesunkenen Fabriken auf, und Ihm verdankt auch die Porzellan-Manufaktur, deren Leitung er 1784. übernahm, ihren großen Flor, so wie die K. K. Spiegel-Fabrik. Durch die Errichtung einer Malerschule bei der Porzellan-Manufaktur bildete er der Anstalt treffliche Künstler.

Zur Versorgung und Unterstützung der Arbeiter bildete der edle Menschenfreund bey beiden Fabriken ein Provisions-Institut, welches treffliche Dienste geleistet hat. —

theile der übrigen K. K. Staatsdiener, sie werden vom Hofe ernannt und stehen unter der jedesmaligen K. K. Finanz = Hofstelle. Die Direction führt, wie bereits gesagt worden ist, ein eigener Director, und jeder der verschiedenen Fabrikzweige hat seinen eigenen, auch nach Erforderniß mehrere vorgesetzte Beamte.

Die Malerei beschäftiget 175 Individuen. Sie ist in die Classe der Figuren = und Landschafts = Maler, der Ornamentisten und Vergolder, der Blumenmaler und der Blaumaler, abgetheilt. Jede Classe hat ihren eigenen Obermaler.

Die vorzüglich geschickten Künstler und Arbeiter dieser Manufactur sind: der als Sculpteur und Mitglied der K. K. Akademie der bildenden Künste bekannte, sehr geschickte Künstler Herr Anton Grassi, *) dem die Fabrik

*) Hr. Grassi ist ein gebohrner Wiener, doch stammen seine Vorältern aus Venedig ab. Sein

einen großen Theil ihrer Fortschritte in der Kunst verdankt, und der als Modellmeister nebst Erfindung der Figuren und Geschirrsformen, zugleich die Oberaufsicht über das Kunstfach führt. Der Malerei-Vorsteher Herr Joseph Leitner, welcher zugleich als Arca-

Bruder ist der berühmte Künstler in Dresden. — Unser Graffi reiste im Jahr 1792. nach Italien, wo er sich vorzüglich in Venedig, Rom und Neapel aufhielt, und viele der schönsten Antiken im Kleinen modellirte. Mit reinem geläuterten Geschmack verbindet er eine liebliche Erfindungsgabe, die man in den unter seiner Direktion stehenden trefflichen Biscuitarbeiten mit Vergnügen bemerkt. So sah ich unter andern den Genius des Friedens, — eine Nymphe mit einem Faß leichtfertiger Amoretten, — Amor und Psyche nach Canova's berühmter Gruppe. Seine großen Biscuit-Büsten von J. Haydn und Canova sind Meisterwerke in diesem Genre, und zeichnen sich zugleich durch große Aehnlichkeit aus. — Jetzt arbeitet der gefällige Künstler an einem Desert Aufsatz von 9 großen Stücken, aus Cariatiden, Cameen, geflügelten Nymphen bestehend. Sie sollen bronzirt und vergoldet werden. —

nist die Bereitung der nöthigen Porzellan-Farben und das Fach der Chemie besorgt. Ihm ist in Präparirung der Farben der sehr geschickte Ornamentist Malerei-Beamte Herr Georg Perl, adjungirt.

Die geschicktesten Figuren-Maler sind Anton Schaller,*) Michael Weichselbaum, Claudius Here, Georg Lamprecht und Carl Schweminger.

In der Landschafts-Malerei ist Obermaler Johann Weichselbaum, vorzüglich geschickt; in der Blumen-Malerei Leopold Parmann, Joseph Hinterberger und Franz Hirschler; in dem Fache der Ornamentisten und Vergolder aber Gärtner, Bittner, Kothasser, die Gebrüder Sturm, Friedl, Reichel und mehrere.

*) Hrn. Schallers vorzüglichste Gemälde auf Porzellan-Platten, sind: die Madonna della Sedia nach Raphael (für den Herzog Albert von Sachsen Teschen) — Rubens Frau und Titian's Geliebte nach den Original-Gemälden dieser Meister in der Kaiserl. Gallerie. —

Die beifolgende Tabelle zeigt den ganzen Personal-Bestand dieser Fabrik im Nov. 1805.

Bunt- und Blaumaler . . .	175
Goldpolirer und Radierer . . .	23
Steinschneider	8
Lehrlinge	3
Farbenreiber	5
Possierer	23
Weißdreher und Former . . .	58
Brenner, Einsetzer und Glasirer . .	41
Kapselbreher, Tachetschneider und Stoßer	48
Schlämmarbeiter, Handlanger und Kiesreiber	55
Magazinshelfer und Schreiber . .	12
Holzführer, Hacker und Taglöhner .	21
Maurer und Handlanger . . .	6
Portier und Hausmeister . . .	2
	480
Beamte	16
Auf dem Hülfswerk zu Engelhardtszell in O. Oesterreich.	
Arbeiter	50
Beamte	2
Summa:	548

Außer-

Außerdem wird verschiedenen Wittwen der Fabrik-Arbeiter, für leichte Goldpolirer- und Schleiferarbeit, ein monatlicher Verdienstbeitrag von einigen hundert Gulden zugetheilt, so daß von dieser Fabrik gewiß 1500 Individuen ihren Unterhalt bekommen.

Die Fabrik bezieht den größten Bestandtheil ihres Porzellans, den eigentlichen feinen, weißen Porzellan-Thon, aus dem Fürstenthum Salzburg, die übrigen Materialien werden alle aus den K. K. Erbstaaten genommen.

Vormals gieng viel von dem hiesigen Porzellan nach Italien, Polen und nach den Niederlanden, jetzt ist der größte Absatz von feinen Waaren nach Rußland und in die Levante. Die ordinäre oder sogenannte Kurrant-Waare, bleibt größtentheils in den Erbstaaten, doch nimmt die Ausfuhr davon von Tag zu Tag zu.

Seit dem Jahre 1801 besteht zu Engelhardtszell in Ober-Oesterreich ein Hülfswerk, woselbst theils die rohe, in den nahe gelegenen Salzburgischen Ortschaften Obernzell, Grießbach, Dorndorf u. s. w. angekaufte Porzellanerde gereiniget und sodann an die hier bestehende Fabrik geliefert wird, theils wird seit zwei Jahren dort wirklich Porzellan gemacht, und an die Mutter-Fabrik geschickt. Das dort arbeitende Personale besteht aus 50 Arbeitern, wornach diese Fabrik, das hiesige Personale von 480 Köpfen dazu gerechnet, 530 Menschen beschäftigt, und von 16 Beamten geleitet wird.

Im Jahre 1784 wurde für die Arbeiter ein eigenes Pensions- und Provisions-Institut errichtet, wozu jedes Mitglied 5 Procent von seinem Verdienste beitragen muß. Dieses Institut bezahlt dermalen an 89 Wittwen und 9 Provisionen jährlich 6900 fl. und hat überdieß einen ansehnlichen Fond zurückgelegt.

Nach dem am 17. October d. J. erfolgten Absterben des Directors Freiherrn von Sorgenthall, ist die Leitung dieser und der K. K. Spiegel-Fabrik zu Neuhauß, dem Hrn. Regierungsrath Mathä Niedermayr zugetheilt worden, der seit dem Jahre 1803 demselben adjungirt war. Sein Eifer und seine Talente werden den Flor dieser interessanten Anstalt zu erhalten, ja noch zu vermehren wissen.

Eilfter Brief.

Die Kaiserl. Gemälde = Gallerie, nebst der des Fürsten Liechtenstein. Kunst = Sammlung des Grafen von Fries.

Wien im December 1805.

Wien besitzt einen Schatz vortrefflicher Kunstsachen; vorzüglich reich sind die Gemälde-Gallerien, sowohl des Kaisers, als einiger Wiener Großen. Leider wurden aber die beiden der vorzüglichsten, die kaiserl. Gemälde = Gallerie, so wie die ganz vortreffliche Sammlung von Handzeichnungen des Herzogs Albert von Sachsen = Teschen, kurz nach meiner Ankunft wegen Annäherung der Franzosen eingepackt, und zum Theil nach Ungarn trans=

portirt, so daß ich bloß von der kaiserl. Gemälde-Gallerie bei dem Einpacken noch Einiges zu sehen bekam.

Letztere befindet sich in dem anmuthig frei- und hochliegenden Schlosse Belvedere, in der Vorstadt, die Landstraße genannt. — So wie hier, sollte man in jeder Hauptstadt, welche ansehnliche Gemälde-Sammlungen besitzt, diese wo möglich aus dem trüben Dunstkreise der eigentlichen Stadt entfernen. Jeder, der in Paris, vorzüglich in den Wintermonaten war, weiß, wie die herrliche Gallerie des Louvre wegen der Nähe des Flusses oft Tage lang vom Nebel und dicker Luft umschleiert ist, so daß kein wohlthätiger Lichtstrahl die Schöpfungen Raphaels und jener großen Meister der Vorzeit verklären kann.

Der rechte Flügel des Belvedere enthält die italienischen Schulen von 325 Gemälden. Als ich am ersten und zweiten

November durch die Gefälligkeit der Custoden noch die Erlaubniß erhielt, während des Einpackens mich mit einigen Freunden umzusehen, so waren die hauptsächlichsten Gemälde schon abgenommen; glücklicher Weise fanden wir noch einige Hauptbilder von Fra Bartolomeo, Titian, Correggio und Guido auf.

Im linken Flügel Parterre ist in 7 Zimmern die flamändische Schule, und in einigen Eckzimmern Arbeiten verschiedener Meister, aufgestellt. In der ersten Etage findet man rechts in vier Zimmern die alte und neuere teutsche Schule von 351 Gemälden; links gleichfalls in vier Zimmern die alte niederländische Schule von 351 Gemälden. Die wenigen Stunden, die mir unter den jetzigen Umständen bei diesen Kunstschätzen zu weilen vergönnt waren, weihte ich der ältern teutschen Schule, in welcher die Wiener kaiserliche Gallerie nicht leicht von einer andern übertroffen wird. Mit Vergnügen

bemerkt man an unsern alten Meistern, Dürer, Cranach, Holbein, das Streben nach Vollkommenheit auf dem naturgerechten Wege, und was aus der teutschen Kunst hätte werden können, wenn man auf dieser Basis fortgebauet hätte.

Die Summe aller Gemälde der kaiserlichen Gallerie beträgt 1378 Stück, wo neben dem vortrefflichsten und guten, sich freilich auch manches mittelmäßige findet. Warum trifft man nicht bei einer solchen Masse von Gemälden zum Besten der allgemeinen Kunstbildung die löbliche Einrichtung, bloß in einigen Zimmern oder Sälen die Meister-Bilder der ganzen Sammlung zu vereinigen, und die übrige Dienerschaft, möchte ich sagen, in Antichambren aufzustellen? So, gleich zu dem vollkommensten geführt, würde der Kunstjünger in diesem Kunstheiligthum seinen Geschmack weit schneller, richtiger und fester bilden, als wenn er erst durch ein Labyrinth vieler hun-

derte von ungleichartigen Gemälden, die sein Gemüth mehr unruhig aufregen als befriedigen, dahin gelangen muß. Für den gereiften Künstler und Kunstkenner würden die übrigen Gemälde zum Studium der Kunstgeschichte in der Nähe immer leicht zu benutzen seyn, und verglichen werden können.

Freilich müßte dann bei jeder großen Gallerie veranstaltet werden, daß eine Jury der erfahrensten Künstler unparteiisch alle, zeither als Originale großer Meister angenommene, Bilder sorgfältig prüfte, ob nicht manches vielleicht nur gute Copie eines seiner unmittelbaren Schüler, oder selbst noch später verfertiget sey. Fände es sich so, so würde ein solches streng aus dem Allerheiligsten in den Vorhof verwiesen werden. Nothwendig wäre dann eine Gesellschaft vereinigter Kunstfreunde, die unter öffentlicher Autorität an einem Hauptort constituirt, durch Correspondenzen und Aufnahme fremder Mitglieder ihre Arme durch

alle Länder Europa's verbreitete. Durch vereinte Bemühung würde sie nach und nach ein General = Verzeichniß der Original = Gemälde großer Meister in den hauptsächlichsten Gallerien von Europa bewerkstelligen, wo dann alle zeitherigen Prätendenten in die Reihe der Copien treten müßten. — So könnte auch der so trügliche Kunsthandel alter Gemälde von aller Betrügerei möglichst gereinigt werden. — Eine von dieser Gesellschaft redigirte Kunstzeitung würde dann für die Folge jede mit einem Hauptgemälde geschehene Veränderung mit Hinweisung auf den General=Catalog angeben, so daß nach einer Reihe von Jahren berühmte Bilder nicht verschwinden könnten, wie es jetzt oft der Fall ist. — Es giebt ja der unthätigen gelehrten Gesellschaften so viele, warum sollte zur Beförderung des guten Geschmacks durch die Künste nicht auch einmal eine nützliche fröhliches Gedeihen finden! —

Verzeihen Sie mir diese Digression; ich

glaubte aber hier eine gute Gelegenheit zu finden, Ihnen meine Wünsche darüber äußern zu können. Jetzt führe ich Sie zur kaiserlichen Gemälde-Gallerie zurück. Die Stelle eines Directors ist jetzt unbesetzt; die Aufsicht als Custoden haben die Herren Tusch und Rosa. Da der Mechelsche Catalog durch Veränderungen und Vermehrungen größten Theils unbrauchbar wurde, so hat Herr Rosa angefangen, nach der gegenwärtigen Einrichtung der Gallerie ein neues Verzeichniß herauszugeben, von dem aber bis jetzt nur zwei Abtheilungen erschienen sind *).

Zwei vortreffliche Privat-Kunstsammlungen, die des Fürsten von Liechtenstein und des Grafen von Fries, wurden den Fremden auch noch während der französischen Occupation ohne Schwierigkeit gezeigt.

*) Gemälde der k. k. Gallerie. Erste Abth. Italienische Schulen. Zweite Abth. Niederländische Schulen. Wien, 1796. bei Rötzel.

Die Liechtensteinsche Gemälde-Gallerie steht in dem fürstl. Majorathause in der hintern Schenkenstraße, und ist ein Fideicommiß der Familie. Sie nimmt jetzt 13 bis 14 Zimmer ein; mit sorgfältiger Auswahl könnte man in einem kleinern Raum daraus einen Schatz vortrefflicher Gemälde bilden. Es existirt ein älterer Catalog *) dieser Sammlung, der jetzt aber umgearbeitet werden muß, welches, wie mir der jetzige Director, Hr. Bauer versicherte, auch geschehen soll.

Daß diese Gallerie treffliche Gemälde enthalte, will ich Ihnen nur durch einige Andeutungen beweisen.

*) Description des tableaux et des pièces de Sculpture que renferme la Gallerie de S. A. François Joseph Chef et Prince regnant de la maison de *Liechtenstein*. Vienne, chez Trattner 1780.

Die Anbetung der Hirten von Guido Reni.

Diese große seltene Composition zieht durch die Anmuth der Gestalten, durch das zauberische Licht, welches vierfach vertheilt, sich harmonisch wieder einet, unwiderstehlich an. Alles athmet herzliche heilig-innige Empfindung; ein sanfter Glanz breitet sich von dem göttlichen Kinde aus; Maria, Joseph und einige Hirten stehen ihm am nächsten. Engel schweben in einer Glorie, und geben die zweite Beleuchtung; einige davon halten die Worte: Gloria in excelsis Deo. Ein matter Mondesschimmer erhellet den Horizont, und in der Ferne kommen noch einige Hirten durch eine Blende beleuchtet. — Dieses Hauptbild von Guido war sonst in der Schloß-Capelle von Felsberg, einem fürstl. Liechtensteinschen Schlosse in Mähren; im 30jährigen Kriege wurde es hierher nach Wien gebracht. — Pichler hat dieses schöne Tableau für die

Artaria'sche Kunsthandlung in schwarzer Kunst bearbeitet. —

Um Rubens in seiner kräftigen Genialität ganz beurtheilen zu können, muß man die Geschichte des Decius in der Folge der sechs großen Gemälde mit Aufmerksamkeit betrachten. Rubens behandelte hier die Seelengröße des Mannes, wie er sich zur Rettung seines Vaterlandes selbst dem Tode weihet, als mächtiger Schöpfer. — Rom war nämlich unter dem Consulate des Decius Mus mit den Lateinern in einen blutigen Kampf um die Oberherrschaft verwickelt. Decius beschloß nach einer Vision, die er hatte, für das Vaterland zu sterben, und so seinem Heere den Sieg zu verschaffen. Dieses geschah im Jahre 340 vor Christo.

Diesen herrlichen Stoff bearbeitete Rubens in sechs großen Gemälden, deren Hauptmomente ich jetzt kurz angeben will.

1. Anrede des Decius an seine Krieger. (9 Fuß 3 Z. Höhe, 8 F. 10 Z. Breite *).

Decius steht auf einem Piedestal, vor dem sein Helm, Schild und Schwert liegen. In einer feurigen Anrede verkündigt er seinen Soldaten den Willen der Götter, und ruft sie an, ihm in den glorreichen Kampf zu folgen, und durch Tapferkeit den Sieg zu erkämpfen.

2. Das Wahrsagen aus den Eingeweiden. (8 F. 4 Z. Höhe, 13 F. 1 Z. Breite).

Man erblickt ein Zelt, vor dem ein geschlachteter Ochse liegt, aus dessen Eingeweiden der Wille der Götter erforscht wird. Der Haruspex reicht auf einer Schüssel dem Pontifex die Leber hin. Der Pontifex erklärt dem Consul daraus den hohen Rathschluß, daß das Vater-

* Alle 6 Gemälde sind auf Leinwand gemalt. —

land nur durch seinen Tod gerettet werden könne. Den Consul durchglüht der große Gedanke, Retter des Vaterlandes zu werden; er legt, als er den Ausspruch hört, mit edelmüthigem Entschluß die Hände auf die Brust, und hört mit Zufriedenheit sein Todesurtheil an.

3. Die Weihe des Decius. (9 F. 4 Z. Hoch, 10 F. 7 Z. Breit).

Decius mit Purpur besetzter Toga umkleidet und auf dem geheiligten Wurfspies stehend, empfängt von dem Pontifex Valerius, der die Hände auf ihn legt, die Weihe zum Tode. Ersterer sprach dabei folgendes kraftvolles Gebet aus: „Heimische Götter des Vaterlandes, die „ihr über unser und unserer Feinde Schicksal „wacht, erhört die Wünsche eures Opfers! „gebt den Römern Muth und Sieg, und verbreitet Schrecken, Bestürzung und Tod über „ihre Feinde! Ich bin im Begriff, die Erwartung meines Vaterlandes zu erfüllen, und „weihe mich hiemit, weihe mit mir

„die feindlichen Legionen den Göt-
„tern des Todtenreichs!" —

Priester und Liccoren stehen umher.

4. Decius geht zur Armee. (9 F. 3 Z. Hoch, 10 F. 11 Z. Breit.)

Nach der Weihe hat Decius seine kriegerische Kleidung wieder angelegt. Im Begriff das Pferd zu besteigen, entläßt er dankend die Lictoren. Auf den Gesichtszügen der letzteren drückt sich Liebe, Anhänglichkeit und Schmerz bei diesem letzten Lebewohl aus.

5. Der Tod des Decius. (9 F. 3 Z. H. 16 F. 4 Z. B.)

In diesem herrlichen Gemälde erblicken wir das fürchterliche Gewühl einer Schlacht, mit der ganzen Kraft von Rubens Genie ausgeführt. Decius hatte bereits die feindliche Schlachtordnung durchbrochen, und Wunder der Tapferkeit geleistet. Doch auch ihn ereilt das unerbitt-

liche Schicksal. Von einem Lanzenstich durch den Hals getroffen, fällt der Held rückwärts von dem sich bäumenden Pferde, und ein Lateiner ist im Begriff, ihm noch einen Hieb mit dem Schwerte zu versetzen. Mehrere kämpfende und sterbende Soldaten im Vordergrunde. — Doch die Götter nehmen die Aufopferung des Decius erhörend an, und schon fliehen im Hintergrunde die Lateiner vor den Römern.

6. Der Leichenpomp. (9 F. 3 Z. Höhe, 15 F. 11 Z. Breite.)

Am Tage nach der Schlacht war es die erste Sorge der siegreichen Römer, den Körper ihres großen Feldherrn aufzusuchen. Sie fanden ihn bedeckt von andern Leichnamen, und stellten ihm ein Leichenbegängniß an, das des Helden werth war. Wir sehen hier die Vorbereitung dazu. Mit dem consularischen Purpur bedeckt, ruht der Leichnam von Lictoren, Kriegern und Gefangenen umgeben auf dem Paradebett. Hinter diesem ist man beschäftigt, eine große Tro-

phee von erbeuteten Waffen zu errichten. Sclaven bringen köstliche Specereien und Wohlgerüche. — Das Ganze ist mit großem Verstande und Kenntniß des Alterthums componirt. —

Sie sehen aus dieser kurzen Andeutung, was Rubens zu leisten unternommen; was er geleistet hat, mag jeder Kunstfreund, der nach Wien kömmt, selbst prüfen. Diese Reihe von Darstellungen aus der Geschichte des Decius wurde, wie ich höre, aus der Verlassenschaft eines Herzogs von Cleve für 80,000 Fl. gekauft.

Es wäre zu wünschen, daß vorzügliche Kupferstecher, unterstützt durch hohe Kunstfreunde, deren Wien so manche zählt, die sämmtlichen größern Gemälde des Rubens in der kaiserlichen, so wie in den Gallerien der Fürsten Liechtenstein und Kaunitz in einer Folge von Blättern als Chefs d'oeuvres de Ru-

bens à Vienne bearbeiten möchten. Dieſes wäre dann ein ſchätzbarer Pendant zu der Galerie du Palais du Luxembourg in Paris, in welchem Luxemburger Pallaſt Rubens die Geſchichte der Maria von Medicis ſo glücklich *) bearbeitete. Freilich hätte ſich Niemand mehr dazu geeignet, dieſen Plan entweder ſelbſt ganz auszuführen oder wenigſtens zu leiten, als Schmutzer. Kein teutſcher Grabſtichel giebt die kühnen Formen des Rubens, welche mehr durch Kraft und ſtark ausgeſprochenen Ausdruck imponiren, als durch Grazie einnehmen, ſo glücklich wieder, als der Stichel des berühmten noch lebenden Schmutzer. Was

*) Wahrhaftig man muß die Fruchtbarkeit und Fügſamkeit von Rubens Pinſel hier erkennen, denn ich geſtehe, die unausſtehliche Eitelkeit jener Frau, die mit ihren kurzen dicken Formen bald als Juno, bald als Minerva dargeſtellt ſeyn wollte, verleiteten mir immer den reinen Genuß jener intereſſanten Reihe von Gemälden. — Wie mächtig dagegen ergreift dem Beſchauer die Geſchichte des Decius! —

er darin zu leisten vermag, hat er durch den Stich des Heil. Ambrosius in der kaiserl. Gallerie, so wie durch seinen Mútius Scävola in der Kaunitzischen Sammlung bewiesen.

Noch muß ich für das Studium der Kunst einer wegen ihrer Menge seltenen Suite der Liechtensteinischen Gallerie erwähnen. Dieses sind 27 Gemälde des italiänischen Malers Marc Anton Franceschini (er starb 1729), welche wegen ihrer Mehrheit das Eigenthümliche dieses Meisters leicht überschauen lassen.

M. A. Franceschini, der sich unter Cignani, vorzüglich aber nach den besten Werken Guido's gebildet hatte *), kam nach Wien, wo er, wenn ich nicht irre, Hofmaler des Fürsten Liechtenstein wurde. Die mei-

*) S. Winkelmann und sein Jahrhundert. S. 237.

sten seiner sich hier befindenden Gemälde in Lebensgröße sind aus der Geschichte des Apollo und der Diana genommen. Sie zeichnen sich durch angenehmes Colorit und gelungene weibliche Körper aus. In seinen größern Gemälden erschien mir Franceschini oft matt und fade; einnehmend und voller Grazie fand ich hingegen mehrere seiner kleinern Compositionen, wozu ich auch den Narziß in dieser Sammlung zähle.

Mit Vergnügen führe ich Sie nun zur Kunstsammlung des Grafen von Fries, dem thätigen Beförderer alles Guten und Schönen. Sein Palais, seine vorzüglichen Kunstschätze waren für mich ein Asyl heiterer Ruhe und Genusses, wohin ich mich aus dem Strudel der kriegerischen Gegenwart oft flüchtete. — Im Friesischen Palais auf dem Josephsplatze finden Sie zuerst Parterre ein Museum von Gegenständen älterer und neuerer Sculptur und Bronze-Arbeiten.

Im ersten kleineren Zimmer stehen mehrere gute hetrurische Gefäße *), nebst kleinen Bronze-Figuren von F. Richetti 1787 in Rom recht brav ausgeführt. Römische Mosaik und Scagliola-Arbeiten hängen an den Wänden.

Im zweiten großen Zimmer glänzt in der Mitte Theseus auf dem erschlagenen Minotaurus sitzend, eine Gruppe in Lebensgröße von carrarischem Marmor, welche der berühmte Canova im Jahre 1783 in Rom ausführte **). Ein großes gelungenes Werk im schönen Styl der Antike! — nur

*) Eine der vollständigsten existirenden Sammlungen hetrurischer oder keramographischer Gefäße besitzt hier der Graf v. Lamberg, die aber unter den jetzigen Umständen nicht zu sehen war.

**) Mehreres darüber findet man in dem interessanten Aufsatz von Fernow: Ueber den Bildhauer Canova und dessen Werke, in dem Ersten Theile seiner Römischen Studien. — Ein leichter Abriß der obigen Gruppe soll als Titelkupfer bey dem 2ten Hefte dieser Bemerkungen erscheinen. —

wünschte ich dem Minotaurus kräftigere Formen, damit es nicht aussähe, als wenn Theseus gar zu leichtes Spiel mit ihm gehabt habe. — Raphael Morghen hat diese Gruppe vortrefflich gestochen; die Platte besitzt der Graf Fries, und giebt mit liberalem Sinn Abdrücke davon an Kunstfreunde.

Von den Sculptur-Arbeiten an den Seitenwänden dieses Zimmers bemerke ich folgende:

1) Ein Gladiator von ägyptischem schwarzen Marmor, welchen der verstorbene Graf Joseph Fries, der kunstliebende ältere Bruder des jetzigen Besitzers, aus Italien mitbrachte. — Wohl nicht antik, aber in der kräftigen Ausführung vorzüglich lobenswerth.

2) Paris. Halbe Lebensgröße, antik, aber restaurirt. Er wurde in der Gegend von

Rom gefunden. Schöne zierliche Figur von entschiedenem Werthe.

3) Die geistreichen Büsten des Hrn. Grafen Fries und seiner Gemahlin, einer gebornen Prinzessin Hohenlohe, von Chaudet in Paris im Jahre 1804 meisterhaft ausgeführt.

4) Mehrere antike Bronzen und kleinere Antiken von Marmor.

5) Hymen an einem Altar stehend, 2 Fuß 6 Zoll hoch, vom Professor Zauner in carrarischem Marmor gearbeitet. Zierlich ausgeführt, aber etwas kalt und steif.

Folgen Sie mir nun weiter. Die Gemälde-Sammlung ist durch das ganze Friesische Palais vertheilt, doch die Hauptsuite findet sich in drei Zimmern der obern Etage, wo man eine Auswahl von Gemälden guter Meister trifft. Aus jedem Zimmer werde ich Ihnen die vorzüglichsten nennen.

Er-

Erstes Zimmer.

Albrecht Dürer. Die sterbende Maria von Burgund, Gemahlin Kaiser Maximilians I. (3 Fuß 1 Zoll hoch, 2 F. 4 Z. breit, auf Holz gemalt.)

Dürer kleidete nach den frommen Gebräuchen seiner Zeit sein Bild in die Vorstellung der sterbenden Mutter Gottes, wobei er aber die Portraits der gegebenen Personen getreu beibehielt. — Die ganze Composition dieses für die teutsche Kunst merkwürdigen Gemäldes *) besteht aus 16 Hauptfiguren (wovon die vordern 16 Zoll hoch sind) und aus eben so vielen Kindern und kleinen Engeln.

In der Mitte eines Zimmers erblickt man auf einem Bette die sterbende Maria. Der

*) Eine sehr genaue Beschreibung davon findet man in Meusels Museum für Künstler und Kunstliebhaber VItes St. S. 24. vom Hrn. v. Mechel.

sanfte Johannes (in welchen man den Sohn der Maria, Phillip den Schönen, nachmaligen König von Spanien erkennt) reicht ihr eine brennende Wachskerze. Die übrigen Apostel umgeben knieend und betend das Bett. Voran erkennt man knieend im weißen Chorgewande den Bischof von Wien Gregorius a Zlatkonia, den Vertrauten und Archi-Musicus (Hof-Capellmeister) des Kaisers Maximilian, welcher dieses Gemälde fertigen ließ. Er hält ein offenes Gebetbuch, worin man Dürers Monogramm nebst der Jahrzahl 1518 liest. Neben ihm knieet Johann Stabius, gekrönter kaiserl. Poet. Hinter ihm steht ein ehrwürdiger Alter im Profil, die Rechte auf des Bischofs Schulter stützend. Dieses ist der Kaiser Maximilian I., der Gemahl der hier sterbenden Maria, die er aber schon früher im J. 1482 verlor, wo sie im 25. Jahre nach einem unglücklichen Falle vom Pferde starb. — Alle übrige Umherstehende sind gleichfalls Portraits, von denen man bis jetzt aber nur den

vertrauten Rath Maximilians, Johann Cuspinian entziffert hat. — In einer Glorie von Engeln umgeben, schwebt der Heiland über dem Haupte der Sterbenden.

Das ganze Gemälde ist vortrefflich erhalten, und mit unvergleichlichem Fleiße ausgeführt.

Adrian v. d. Eckhout — Jupiter und Merkur bei Philemon und Baucis. — Keine edeln Figuren, aber gut componirt. (In schwarzer Kunst geschabt von Wrenck.)

Adrian van der Neer. Niederländisches Dorf. Eine Schenke, wo sich die Bauern mit Kegelschieben belustigen. Mit Wahrheit und Fleiß ausgeführt. Als Tages-Landschaft dieses Künstlers selten.

Peter Coddé. Flamändisches Fest.

Anton van Dyk. Der todte Christus liegend; dahinter die klagende Maria, rechts

drei Engel. Dieses Gemälde war sonst in einem Kloster in Wien.

Ph. Wouvermanns. — Gefecht zwischen Infanterie und Cavallerie, mit großer Wahrheit verfertigt.

Isaac von Ostade. Eine Winterlandschaft. Links ein gefrorner Fluß mit Schlittschuhläufern. Rechts auf dem Hügel ein holländisches Wirthshaus, vor welchem ein Reisewagen hält. Ein Bauernschlitten mit einem weißen Pferde, zeichnet den Vorgrund aus. Dieses mit großem Fleiß und Wahrheit gemalte Tableau ist gut erhalten.

Zweites Zimmer.

Andrea del Sarto. La Madonna col bambino. Die an einem felsichten Hintergrunde sitzende Madonna, in deren Zügen hohe weibliche Würde mit mütterlicher Zärtlichkeit gepaart ist, hält mit der rechten Hand das

Christuskind, welches auf ihrem Schooße ruht. Der kleine Johannes legt sich mit inniger Andacht auf das rechte Knie der Mutter Gottes. — Morghen hat einen vortrefflichen Kupferstich von diesem schönen Bilde geliefert, welcher im Kunst = und Industrie = Comptoir in Wien zu haben ist.

Annibale Carracci. Eine gebirgige Landschaft mit einem Wasserfall, von Duttenhofer gestochen.

Guido Reni. — Amor schläft auf einer gelben Draperie. Eine Skizze voller Lieblichkeit, welche, so wie das Gemälde von Andrea del Sarto in Italien gekauft wurde.

Giorgione:

1) Ein Sybillen = Kopf.

2) Ein Christus = Kopf en face.

Carlo Maratti. Eine gelungene Copie

der Fortuna, dem sinnreichen Gemälde Guido Reni's, welches sich jetzt in Paris befindet *). Fortuna, eine schöne nackte weibliche Figur schwebt über der Weltkugel. Auf den Spitzen der Finger der hochgehobenen rechten Hand, ruht bei Guido eine Krone, bei Maratti entfallen ihr da aber Goldstücke; in der Linken hält sie einen Scepter und Palmenzweig. Die aufgelösten Haare flattern in der Luft; ein geflügelter Genius hat diese gefaßt, fesselt so die Fortuna, und macht sich zum Beherrscher der flüchtigen Göttin.

Parmesan. Eine heilige Familie. Ein kleines ergötzliches Bild.

Sassaferrato. Die liebliche Madonna

*) Morace hat diese Composition meisterhaft für das Musée françois von Robillard = Peronville gestochen, wo es sich in der 32. Lieferung findet. —

velata, die Sie aus dem gelungenen Kupferstich von Durmer kennen.

Mengs. Portrait Papst Clemens XII.

Drittes Zimmer.

Im dritten Zimmer sind vorzüglich Gemälde neuerer Meister aufgestellt.

Füger. 1) Orpheus hat sich dem Throne des Pluto und der Proserpina mit seinem Saitenspiel genaht, und bittet um seine Gattin Eurydice. — Ein kleines Bild von ausnehmender Wirkung (v. Wrenk in schwarzer Kunst geschabt.)

2) Eine Madonna mit dem Kinde. — Von Füger mit Leichtigkeit entworfen, aber hier nichts weiter sagend, als eine gesunde Mutter mit dem Kinde. (Von Pichler geschabt.) —

Tischbein (aus Neapel). Conradin von Schwaben. (Geschabt v. Stubenrauch).

Hetsch (in Stuttgardt). Tod der Cleopatra.

Pitz. (Lebte in Wien). Der Tod des Antonius (gestochen von Leybold.) —

Wutky. (Landschaftsmaler in Wien. Ihm gelingen vorzüglich starke Lichteffecte.) Zwei große Landschaften. Eruption des Vesuvs, und Lavastrom, beide von großem Effect.

Wilh. Kobell (in München). Eine Hasenhetze, mit der in Thierstücken von Kobell so bekannten Treue und Wahrheit entworfen und ausgeführt.

Wir verlassen jetzt die drei erwähnten Zimmer, welche die eigentliche Gemälde-Gallerie enthalten, und stellen noch eine Kunstwanderung durch das übrige Palais an. In einem Billardzimmer hängen drei große Seestücke von Casanova. Im Gesellschaftssaale hatte man eine Reihe vorzüglicher Gemälde aufgestellt, die der

kunstliebende Herr Graf auf einer Reise durch Frankreich im Jahre 1803 — 4. sammelte. Ich bemerke davon:

Herrmann Saftleven. Untergang der Sonne. — Reiche Composition von brillanter Ausführung.

Nicolaus Poussin. Eine vortreffliche Landschaft im heroischen Style. — Rahl, ein vorzüglicher junger Künstler aus Würtemberg, hat diese Landschaft geistreich gezeichnet, und wird sie stechen.

Rembrand. Vertumnus und Pomona.

Ferd. Bol. Portrait von Rembrand.

In den Zimmern des Herrn Grafen zeichne ich folgende Gemälde aus:

Raphael. Portrait der Königin von Sizilien, Johanna von Arragonien. — Der schöne edle Kopf fesselt um so mehr, da man auffallende

Aehnlichkeit mit Raphaels eigener Gesichtsbildung entdeckt. — Dieses auch von Kennern für ächt gehaltene Bild, besaß vorher der Maler Hr. Wocher in Basel, wo ich es im Sommer 1803 sah.

Claude Lorrain. Marine in vollem Sonnenschein.

Von Wiener Künstlern waren folgende Oelgemälde vorhanden:

Füger. L. J. Brutus verurtheilt seine eigenen Söhne zum Tode. Der Künstler wählte zu seiner Darstellung, die eine reiche Composition von 27 Figuren bildet, den Moment, wo Brutus vom Senat umgeben, als unerbittlicher Richter, bloß vom strengen republikanischen Pflichtgefühle geleitet, seine beiden Söhne zum Tode verurtheilt. Wir sehen im Vordergrunde auf einer Erhöhung den Brutus neben seinem Mitconsul auf dem Consularsitze; mit finsterm

Blicke hat er das Todeswort ausgesprochen, und seine gegen die Söhne ausgestreckte Rechte bekräftigt es. Ihn umgeben die Senatoren; ihre schön motivirten Köpfe, wo sich theils banges Erstaunen, theils Bitten um Gnade ausdrückt, zeigen deutlich, daß hier nur das allgeltende Wort des Einen entscheidet, und so keimt auch hier schon im reinsten Republikanismus monarchische Form. Vor der Erhöhung stehen rechts die beiden Söhne; zwei schöne Jünglinge, halb entkleidet, und gefesselt. Ganz verschieden hat sie das Schreckenswort des Richters, in welchem sie vor wenig Augenblicken noch den Vater zu finden hofften, ergriffen. — Der jüngere Blonde richtet halb wehmüthig, halb in duldender Ergebenheit den Blick zum Himmel. Ihn scheint nicht eigner Wille, sondern mehr überredende Verführung des Bruders und der Freunde an den Abgrund des Verderbens geführt zu haben. Ganz anders drückt sich die eigne Kraft und Festigkeit in seinem ältern Bruder aus. Finster ist sein kraftvoller lockiger Kopf gegen

den Boden gekehrt. Ihm scheiterten durch ein einziges Wort des Vaters alle seine kühnen Pläne und Erwartungen; er war die Seele und das Haupt der ganzen Verschwörung. An sein Schicksal war das der übrigen Mitverschwornen geknüpft, die hinter den beiden Hauptfiguren der Söhne gruppirt sind. Alle Hoffnung war auf den Umstand gegründet, daß ihre Anführer Söhne des Brutus wären. Das Todesurtheil dieser faßt unwiederbringlich auch das ihrige in sich. Sehr wahr hat sie daher Hr. Füger als untergeordnete Personen charakterisirt. In ihren Gesichtszügen zeigt sich bloß Entsetzen, Todesfurcht, oder unmännliches Flehen und Klagen. In dieser schönen Composition, so wie in dem Sokrates, dem Coriolan, wird man Herrn Füger als vorzüglichen historischen Künstler achten lernen.

Pichler hat bekanntlich diese Composition des Brutus in einem großen meisterhaften Blatte in schwarzer Kunst geliefert.

Caucig. Flucht der Vestalinnen aus Rom vor den Galliern. Sie treffen den Lucius Albinus, der seine eigne Familie vom Wagen steigen läßt, um die heiligen Jungfrauen zu retten.

Schönberger. Dieser wackere Künstler, einer der vorzüglichsten Landschaftsmaler Teutschlands, ist in Weßlau, einem Gute der gräfl. Friesischen Familie, welches einige Meilen von Wien liegt, geboren und erzogen worden. Seine Arbeiten zeichnen sich durch eben so glückliche Wahl als treue Darstellung des Gegenstandes, durch genaue Kenntniß der Perspective, und unnachahmlichen Zauber des Colorits aus. Vorzüglich wetteifert er mit Claude Lorrain in der Luftperspective, und in der Darstellung überraschender Lichteffecte; meisterhaft sind daher die Landschaften von ihm, wo er Sonnen-Auf- und Untergang wählt. Nur möchte man bisweilen etwas sorgfältigere Ausführung der einzelnen Partieen in dem Vorder-

grunde wünschen. — Herr Schönberger ist seit mehreren Jahren auf Reisen. In den Gegenden von Rom und Neapel studierte er die reiche üppige Natur, so wie die Harmonie der Farben; coupirte schroffe Felsengegenden, aber in den Gebirgsthälern der Schweiz. Von da kam er nach Paris, wo ich ihn im Frühjahre 1804 kennen lernte. Dort erwarb er sich als Künstler allgemeine Achtung, und sein großes Tableau, die Gegend um Bajä bei Sonnen-Aufgang, erhielt selbst den Beifall der französischen Kunstrichter *).

Hier im Friesischen Palais fand ich von Schönberger folgende vier große Landschaften:

1) Die Sonne geht hinter Schweizer Gebirgen auf. Unübertrefflich schön ist die Gluth der Sonne durch den Morgenduft.

*) Lettres impartiales sur les expositions de l'An. XII. Paris, Dentu 1804. No. 2. Lettre XV. p. 25.

2) und 3) Ansicht des Staubbachs und der Jungfrau, welcher letztere Eisberg sich durch die davor liegenden dunkeln Gebirge mächtig am Horizont erhebt.

4) Gletscher und Eisberge.

Einen reichen Kunstschatz enthält in zwei Zimmern die Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen. Hier findet man auch den Aufseher der sämmtlichen Kunstsammlungen, Hrn. Rechberger, einem gefälligen gebildeten Künstler. Er zeichnet sich im Fache der Landschaften durch seine Zeichnungen und radierten Blätter aus. Bei ihm versammeln sich jeden Morgen hiesige und fremde Künstler und Dilettanten, denen der liberale Graf den vollen Genuß seiner schönen Kunstsachen erlaubt.

Die Sammlung von Handzeichnungen enthält vortreffliche Arbeiten älterer und neuerer Meister, wovon der geistreiche Bartsch und

andere Wiener Künstler gestochene Copien geliefert haben.

Ich kann Ihnen auch davon nur einige auszeichnen, da die Anzahl bedeutend ist.

Raphael:

1) Eine Grablegung von acht Figuren. Entwurf mit der Feder. Die ohnmächtige Mutter, die Gruppe der Weiber sind unübertrefflich schön.
(Aus der Mariette'schen Sammlung. Es existirt kein Gemälde davon.)

2) Kleiner Entwurf mit der Feder zur bekannten Jardinière, dem reizenden Bilde, welches sich jetzt in Paris befindet, wo es Desnoyers meisterhaft gestochen hat.

Annibale Carracci. Mutter Gottes, Christus und Johannes, mit Rothstein gezeichnet.

Parmeggianino. Kleine Entwürfe auf Pergament.

Masaccio. Eine Zeichnung mit Gold aufgehöht; ferner Entwürfe von Guercino, Claude u. a.

H. Roos. Viehgruppen, von Bartsch geistreich radirt.

Girgenti. Vortreffliche Sepia-Zeichnungen nach Raphael, und Julio Romano.

Von denen in Wien lebenden Künstlern Wächter, Dies, Molitor, Rechberger, Schallhas, ist eine große Suite von Zeichnungen da.

Vom Director Füger finden Sie hier eine Reihe von zwanzig Entwürfen zu Klopstocks Messiade, ein kühnes Unternehmen, welches der geistreiche Künstler zur Zerstreuung bei einer langanhaltenden Kränklichkeit ausführte. Die Compositionen sind auf blaues Papier mit Tusche entworfen, und weiß aufgehöht. Es wäre zu wünschen, daß sie in

Zeichnungs-Manier in derselben Größe in Kupfer bearbeitet würden. Verkleinert hat Herr John vier Blätter davon für die schöne Ausgabe von Klopstocks Werke bei Göschen punctirt *).

Die Beschreibung dieser zwanzig Entwürfe finden Sie in Fueßly's Kunst-Annalen Th. 1. Seite 88.

Von Wilhelm Kobell ist eine reichhaltige Suite militairischer Scenen von russischen, französischen und österreichischen Truppen in vortrefflichen Aquarell-Zeichnungen da, die wie ich Ihnen von Nürnberg schrieb, jetzt zum Theil bei Frauenholz herauskommen.

Die Kupferstich-Sammlung enthält die be-

*) Nach einer öffentlichen Nachricht sticht Hr. John die ganze Suite zu der holländischen Uebersetzung der Messiade von Meermann.

Spät. Anm.

sten Arbeiten älterer und neuerer Künstler, meistens in vorzüglichen Abdrücken. Einen eigenen Werth hat diese Sammlung für die Kupferstecher dadurch, daß von einigen berühmten Meistern Aetzdrücke ihrer größern Arbeiten vorhanden sind. So sah ich von mehreren Hauptblättern Woollets die Aetzdrücke, welche von den, dem Landschaftsfache sich widmenden Kupferstechern, mit Recht fleißig studiert werden.

Zum ersten Mal fand ich hier auch eine vollständige Sammlung radierter Blätter von Vivant Denon, dem General-Director der französischen Museen, berühmt durch sein Prachtwerk über Aegypten. Diese Suite zählt gegen 400 Blätter. Seine Copien nach Handzeichnungen von Raphael, Titian, A. Carracci, Tintoretto, Parmesan, Guercino, Rembrand sind sehr geistreich radiert, und mehrere Manieren dabei vereint. — Die Reihe von Portraits berühmter Maler von

Denon radirt, ist in Paris zu haben *). — Der größte Theil der übrigen Blätter ist aber nicht in den Kunsthandel gekommen.

Der Freund der Naturgeschichte findet in dem ersten Zimmer der Bibliothek die berühmte Raabsche Mineralien-Sammlung von Born beschrieben. Die Bibliothek enthält eine Auswahl guter Werke, und hat einen eignen Aufseher. Zu den typographischen Seltenheiten gehört ein Exemplar der Prachtausgabe von Uz sämmtlichen Werken in Quart auf Pergament gedruckt, welches den Degenschen Pressen Ehre macht, und mit den schönsten Arbeiten des Auslandes wetteifern kann. Es wurden (1804) drei Exemplare dieses typographischen Denkmahls auf Pergament gemacht,

*) Ritratti dei piu celebri pittore dipinti da loro stessi, esistenti nella Galleria Firenze. Se vend à Paris chez Aubourg. Hotel Bullion Rue J. J. Rousseau.

für den Grafen Fries und dem Fürsten Prosper Sinzendorf auf Bestellung; das dritte Exemplar widmete Hr. Degen als ein Denkmahl vaterländischer Druckerkunst der kaiserl. Hofbibliothek.

Aus dieser, obwohl gedrängten und schnellen Uebersicht werden Sie dennoch mein Freund den Reichthum der Kunstsammlungen des Hrn. Grafen Fries ersehen haben, und wie schön es ist, daß der Kunstfreund durch die Liberalität des Besitzers, diese Schätze ungestört genießen kann.

Vorzügliche Gemälde sollen noch die Sammlungen des Fürsten Kaunitz-Rietberg, der Grafen Schönborn und Lamberg enthalten, die ich aber wegen der jetzigen unruhigen Zeit nicht zu sehen bekam. Besonders leid ist es mir wegen der Sammlung hetrurischer Gefäße, welche der Graf Lamberg aus Neapel, wo er Gesandter war, mitbrachte.

Sie soll nächst der Hamiltonschen die vollständigste seyn, die man kennt.

Noch erwähne ich das Palais des Grafen Czernin, eines Kunstfreundes von anerkanntem Geschmack, der auch Besitzer und Schöpfer des pittoresken Parks zu Schönhofen in Böhmen ist. Da der Graf abwesend war, so sahe ich durch die Güte eines Wiener Freundes sein Palais in der Wallerstraße, welches vor kurzem ganz neu und geschmackvoll von dem Baumeister Henrici eingerichtet wurde. Eine wahrhaft patriotische Idee liegt dabei zum Grunde: alle Verzierungen im Palais sind nämlich Wiener Arbeit. Vorzüglich schön sind die Bronzearbeiten an den Kronleuchtern, Gueridons und Candelabern, sämmtlich nach Hrn. Henrici's Zeichnungen.

In den Zimmern der zweiten Etage hängen mehrere vorzügliche Gemälde von Rubens, Wynants, Ruysdael, Rosa;

zwei Wasserfälle von Everdingen, und ein vortreffliches Blumenstück von Huysum *).

Von dem berühmten hiesigen Decorations- und Architectur-Maler Platzer sind zwei vorzügliche Gemälde mit Staffage von Füger in dieser Sammlung. 1) Raub der Proserpina. Landschaft in Mondschein; ein Säulengang, der zu einem Pallast führt. 2) Das Innere eines Gefängnisses. Eine Tochter ernährt ihren Vater, der in der Geschichte bekannte Zug kindlicher Zärtlichkeit.

Coriolan von Füger, nach dem Urtheil von Kennern eine der gelungensten Compositionen dieses Künstlers, war leider eingepackt **).

*) Von dem für die Kunst zu früh verstorbenen Pichler in schwarzer Kunst gefertiget. Es war seine letzte Arbeit.

Spät. Anm.

**) Wird von Kinninger in schwarzer Kunst bearbeitet.

Spät. Anm.

Bei Herrn Banquier Gaymüller fand ich gleichfalls mehrere gute Gemälde:

Snyers. Eine große Schweinsjagd, aus Casanova's Verlassenschaft.

Casanova. Ein Trupp spanischer Reiter. Ein Meisterbild dieses Künstlers.

Bourgignon. Mehrere Bataillenstücke.

Ruthart. Thierstücke.

Hamilton. Vorzüglich schöne Parade-Pferde.

Füger. Der Tod Abels, durch Johns meisterhaft punctirtes Blatt auch im Auslande bekannt.

Dies. Vier Landschaften. Sonnen-Auf- und Untergang; reiche, gefällige Compositionen.

Carl Schallhas. Mehrere Landschaften mit Felsen und Wasser. Dieser wackere Künstler starb 1797 leider im 30sten Jahre in Wien. Er war in Presburg geboren, widmete sich

1781 in Wien unter Christian Brand dem Landschaftsfache, wo er sich bald auszeichnete, und auf seinen malerischen Reisen durch Unterösterreich und Steyermark die schönsten Ansichten zeichnete, die er dann radierte und in colorirten Blättern herausgab. Im Jahre 1796 wurde S. dem Prof. Friedrich Brand bei der Akademie der Künste adjungirt. Doch im September 1797 starb er schon an einer Brustkrankheit. Von Schallhas existiren in Wien eine beträchtliche Anzahl Gemälde und Zeichnungen, unter denen sich fünf in großem Styl verfertigte Oelgemälde auszeichnen, welche die Natorpsche Familie besitzt. Außer den radierten und lavirten Ansichten findet man in der Stöcklschen Kunsthandlung noch eine Folge von 68 geistreich radierten Blättern dieses Künstlers.

Mehrere gute Ruisdaels, so wie eine kleine vortreffliche Landschaft von Everdingen, dem Ossian der Landschaftsmaler, bemerke ich noch in der Gaymüllerschen Sammlung. —

Zwölfter Brief.

Besuch bei Joseph Haydn.

Wien, den 26. Dec. 1805.

Ich war mehrere Male bei dem würdigen Joseph Haydn, dem Altvater der jetzt lebenden teutschen Musiker. Der Güte des Legations-Rathes G., welcher Freund von Haydn ist, verdanke ich die erste Bekanntschaft, welche für den Fremden schwer zu erhalten ist, da Vater Haydn die Bürde eines Alters von 73 Jahren außerordentlich fühlt, und sehr hinfällig ist. Unvergeßlich ist mir der 13. October, wo ich das erste Mal mit G. und Medicinalrath Langermann aus Baireuth, einem gebildeten Musikfreunde, zu Haydn fuhr. Der

dreizehnjährige Wolfgang Mozart war bei uns, ein junges Wesen voll Geist und Leben, der nach seinen Naturanlagen etwas Vorzügliches in der Musik leisten kann, aber auch dazu verpflichtet ist, um seines großen Vaters Namen mit Ruhm zu behaupten. Der kleine liebe Künstler feierte im vorigen Frühjahre Haydn's 73sten Geburtstag durch eine musikalische Akademie im Theater an der Wien, wo er selbst dirigirte, und eine von ihm componirte Cantate zum Lobe des Gefeierten aufführte.

Doch wieder zu Haydn. Er wohnt ziemlich entfernt in der Gumpendorfer Vorstadt, wo er ein kleines bequemes Haus nebst Garten besitzt. Eine alte treue Dienerschaft, die ihn pflegt, denn er ist Wittwer, empfieng uns Parterre, wo ein grauer Papagay plauderte, den Haydn noch aus England mitgebracht hat. Reinlichkeit und Ruhe herrschten hier allenthalben, und die geräuschlosen Bewegungen der Bedienung zeigten die zarte Schonung für ihren

leidenden Herrn. Wir wurden angemeldet und angenommen. Der Diener führte uns in der obern Etage durch einige Zimmer, wo wir im letzten, an welches ein offener Alkoven stößt, Haydn fanden. In einem braunen Oberrock, einfach, aber mit Sorgfalt gekleidet, empfieng er uns mit Herzlichkeit und der einfachen Biederkeit, die den Oesterreicher so vorzüglich ziert.

Haydn hat sein 74stes Jahr angetreten; er ist von mittlerer Figur, seine Gesichtszüge sind nicht ausgezeichnet, doch drückt sich ein gewisses Wohlwollen darauf aus, welches schnell für ihn einnimmt. Der Besuch des jungen Mozart's, den er lange nicht gesehen hatte, machte dem würdigen Greis viel Vergnügen. Mit der Zärtlichkeit eines ältern Freundes sprach er mit Wolfgang über seine musikalische Bildung, und rühmte das Andenken seines großen Vaters, den er, so oft er in Wien war *),

*) Haydn brachte damals den größten Theil des Jahres mit seinem Fürsten zu Esterhazy in Ungarn zu.

fast täglich sah, und stets in vollkommner Harmonie mit ihm lebte.

Wir brachen das Gespräch, so ungern es auch geschah, nach einer halben Stunde schnell ab, da Haydn davon angegriffen wurde. Er entließ uns sehr freundlich, und gab mir die angenehme Erlaubniß, ihn noch ferner besuchen zu dürfen, welches ich auch noch einige Male, aber immer nur auf kurze Zeit, benutzte.

Das letztere Mal den 20. December traf ich Haydn ungewöhnlich heiter an. Er befand sich seit kurzer Zeit besser, der Kopf war ihm weniger eingenommen, so daß er selbst wieder etwas Musikalisches unternahm. Der Zufall führte ihm nämlich neulich eine seiner frühesten Arbeiten, eine kleine Messe (bloß für Singstimmen) in die Hände, die er 1742 noch als Chor-Knabe bei St. Stephan componirt hatte. Diese Composition gefiel ihm von neuem, und er setzt jetzt die Stimmen dazu, um in die-

sem frühesten und vielleicht letzten Producte seines Genius seinem Gönner, dem Fürsten Esterhazy, noch eine dankbare Huldigung zu bringen. — Außerdem gehören zu Haydn's letzten Arbeiten ein angefangenes Quartett (das 84ste) und eine Menge schottischer Balladen, die er für England componirte, wo ihm diese Arbeit sehr gut bezahlt wurde.

Haydn hatte mir bei dem vorletzten Besuche, wo ich mit ihm über die Menge seiner Compositionen sprach, eine gedrängte Uebersicht seiner Werke versprochen, die er mir heute gab. Ich lege diese mit der Ueberschrift bei; Sie werden gewiß wie ich, über den Reichthum staunen.

* * *

Verzeichniß

aller derjenigen Compositionen, welche ich mich beiläufig erinnere, von meinem 18ten bis in das 73ste Jahr verfertiget zu haben.

Wien im December 1805.

Joseph Haydn.

Sinfonien 118

Divertimenti a tre per il Baritono *), Viola e Violoncello 125

Verschiedene Baryton-Stücke für das Lieblings-Instrument des verstorbenen Fürsten Nicolaus Esterhazy.

Duetten 6

Sonaten per il Baritono

*) Baryton, oder Viola di Bordone ist ein Bogeninstrument, welches mit der Viola da Gamba viel Aehnlichkeit hat. Sieben Darmsaiten liegen über dem Griffbrete desselben, und werden mit

col Violoncello 12

Cassation-Stücke (welche man im Freien aufführt) 17

Concerte 3

In allen 163 Baryton-Stücke.

Divertimenti auf verschiedene Instrumente, theils 5. 6. 7. 8. und Neunstimmig 20

Märsche 3

Trio per due Violini e Basso . . 21

---

dem Bogen gestrichen; nächst diesen hat das Instrument noch 16 Drathsaiten die unter das Griffbret hinlaufen, und die der Spieler blos mit der Spitze des Daumens intonirt. Das Instrument hat einen sehr lieblichen Ton; wegen der Schwierigkeiten des Traktements ist es aber blos zu Tonstücken von langsamer oder gemäßigter Bewegung geeignet.

(Koch Handwörterbuch der Musik.) —

Trio per due Flauti e Violoncello . 3

Violin-Solo's mit Begleitung einer Viola 6

Concerte auf verschiedene Instrumente.

Violine 3
Violoncello 3
Contra-Baß 1
Horn 2
Trompete 1
Flöte 1
Orgel 1
Flügel 3

Messen 15
Offertorium 4
Salve Regina a 4 Voci . . . 1
Salve, Organo Solo . . . 1
Cantilena pro Adventu . . . 1
Responsoria de Venerabili . . . 4

Te Deum laudamus 1

Chöre 3

Quartetten 83

Sonaten für das Piano-Forte . . 66

Teutsche und Englische Lieder, wie auch Italienische Duetten 42

Canons 40

Drei- und vierstimmige Gesänge . . 13

Italienische Opern, wovon die gedruckten Bücher noch vorhanden sind.

La Canterina.

L'incontro improvviso.

Lo speziale.

La pescatrice.

il Mondo della Luna.

L'Isola disabitata.
L'infedeltà fedele.
La fedeltà premiata.
La vera Costanza.
Orlando Palatino.
Armida.
Acide e Galatea a 4 Voci.
L'infedeltà delusa.
Orfeo 14

Teutsche Marionetten-Opern.

Genovefens 4ter Theil.
Philemon und Baucis.
Dido.
Die bestrafte Rachgier, oder das abgebrannte Haus.
Der krumme Teufel *) 5

---

*) Diese komische Oper wurde unter Maria Theresia in Wien gegeben. — Unglücklicherweise kopierte aber der Schauspieler in der Rolle des krummen Teufels einen anwesenden italienischen

Oratorien.

il Ritorno di Tobia.

Stabat mater.

Die Worte des Heilandes am Kreuze.

Die Schöpfung.

Die Jahreszeiten. 5

A Selection of Original Scots Songs, the Harmony by Dr. *Haydn* .. 366

Menuetten und Teutsche . . . 400

Haydn besitzt ein mäßiges Vermögen, das er sich vorzüglich durch seine zwei Reisen nach England erwarb, und mit pünctlicher Sorgsamkeit bewirthschaftet. Seine Jugend war sehr kummervoll; doch ungeachtet der Dürftigkeit, die ihn damals umgab, bahnte er sich wie das

Grafen, der es gewaltig übelnahm, und ein Verbot der ganzen Oper bewirkte.]

wahre Genie seinen eignen Weg. — Von einem genauen Bekannten Haydn's habe ich eine treue Schilderung seiner frühern Lebensumstände erhalten, die schon in einer Zeitschrift mitgetheilt wurde, aber hier füglich wieder in Erinnerung gebracht werden kann; denn es ist nichts erhebenderes für die Jünger, als den Dornenpfad zu überschauen, auf dem ihre Meister wandelten, um so Muth und Kraft für viele Beschwerden des Lebens aus gegebenen Beispielen zu sammeln.

Haydns Vater, ein armer gemeiner Wagner in Rohrau, einem Dorfe an der österreichischen Gränze gegen Ungarn, hatte auf seiner Wanderschaft zu Frankfurt am Main die Harfe zu spielen gelernt. Des Sonntags spielte er seine Lieder ab, und Haydns Mutter sang dazu. Noch jetzt weiß Haydn fast alle diese Lieder auswendig. Als ein fünfjähriges Kind setzte sich unser Sepperl (Joseph) neben seine Aeltern, nahm ein Stück Holz in die rechte

Hand, und schabte damit auf dem linken Arme, als ob er geigen wollte. Ein Schulmeister aus dem benachbarten Städtchen Haimburg, ein entfernter Verwandter von Haydn, kam einst zufälligerweise zu einem solchen Conzerte, und bemerkte, daß Sepperl den Takt sehr genau beobachtete. Das schien ihm von guter Vorbedeutung, und er rieth dem Vater, daß er seinen Knaben der Musik widme. Der Vater, ein großer Verehrer der Geistlichkeit wünschte nichts so sehnlich, als seine Söhne diesem Stande zu weihen, und dazu war das Lernen der Musik der erste Schritt. In seiner bedürftigen Lage konnte er aber nichts auf die Bildung seiner Kinder verwenden. Um so erwünschter war es ihm, als der Schulrector in Haimburg den sechsjährigen Sepperl zu sich nahm, um ihn in seiner Schule zu unterrichten. Hier lernte Haydn lesen und schreiben, er erhielt den Religionsunterricht, und wurde zum Singen, Geigen, Paukenschlagen und andern Instrumenten angehalten. Er verdanke es diesem Schulmeister

noch im Grabe, sagte er, daß er ihn so vielerlei habe anfangen lassen; doch habe er mehr Prügel als zu Essen bekommen. Haydn war gegen zwei Jahre in Haimburg, als der Hofkapellmeister Reiter, der auch die Musik in der Stephanskirche in Wien dirigirte, zu dem Dechanten in Haimburg, seinem Freunde auf einen Besuch kam. Reiter erzählte dem Dechanten, daß er seine alten Chorknaben, die ihre Stimmen zu verlieren anfiengen, mit neuen ersezen müsse, und daß er einige suche. Der Dechant schlug den achtjährigen Haydn vor. Reiter berief ihn mit seinem Schulmeister sogleich zu sich. (Haydn trug nach damaliger Sitte um der Reinlichkeit willen schon eine Stutzperücke, sein Aufzug war übrigens so armselig als möglich; „ich war ein kleiner Igel" sagte Haydn.) Eben standen Kirschen auf des Dechanten Tische. Der kümmerlich genährte Sepperl verwandte die Augen nicht davon; Reiter, der es bemerkte, gab ihm einige Hände voll in seinen Hut, und ließ ihn ei-

nige lateinische und italienische Strophen singen, von deren Inhalte Haydn nichts verstand. Reiter schien zufrieden. Kannst du auch einen Triller machen, fragte Reiter. Nein, antwortete Haydn, das kann auch mein Herr Vetter nicht. Der Schulmeister war beschämt und Reiter lachte laut auf. Nun zeigte ihm Reiter, wie er die Zunge an die Zähne halten müsse, und manche andere Vortheile. Haydn machte es nach, und der dritte Versuch gelang. „Du bleibst bei mir," sagte Reiter, und nun war Joseph Haydn acht Jahre lang Chorknabe in der Stephanskirche zu Wien. Hier wurde er von sehr tüchtigen Lehrern im Singen, in verschiedenen Instrumenten, und auch in dem theoretischen Theile der Musik unterrichtet. Er hörte auch viele gute Musiken, und seine eigene Phantasie war schon so geschäftig, daß er sich an acht- und sechszehnstimmige Compositionen wagte. „Ich glaubte damals, es sey alles recht, wenn nur das Papier hübsch voll sey; Reiter gab mir über meine unreifen

Pro-

Produkte manchen derben Verweis, und schalt mich, daß ich sechszehnstimmig componire, da ich nicht einmal den zweistimmigen Satz verstände." Mit dem sechszehnten Jahre erhielt Haydn seine Entlassung von der Stephanskirche, weil seine Stimme gebrochen war. Höchst kümmerlich mußte er sich nun eine lange Reihe von Jahren hindurch in Wien fortbringen. Er wohnte in einem sechsten Stockwerke; seine Dachwohnung hatte weder Ofen noch Fenster, der Hauch fror des Winters auf seiner Bettdecke, und das Wasser, welches er sich des Morgens am Brunnen zum Waschen holte, war bei seiner Ankunft in den höheren Regionen oft schon zum Eisklumpen verwandelt. Haydn gab Lectionen, er spielte in den Orchestern mit, wo es etwas zu verdienen gab, seine Armuth entfernte ihn von den Menschen, und er fand sein einziges Glück an einem alten, von Würmern zerfressenen Clavier. Er componirte wacker darauf los, sein Genius ließ ihn nicht ruhen. Eine Frau-

lein Martini, die mit Metastasio in Verbindung stand, unterrichtete er im Singen und Clavierspielen, und erhielt dagegen drei Jahre lang dort die Kost umsonst. Späterhin zog er in die Vorstadt. In dieser Periode wurde er für jährliche 60 Gulden Vorschüler bei den barmherzigen Brüdern in der Leopoldstadt. Hier mußte er an Sonn- und Feiertagen um 8 Uhr Morgens in der Kirche seyn; um 10 Uhr spielte er die Orgel in der damaligen gräflich Haugwitzschen Kapelle, und um 11 Uhr sang er in der Stephanskirche. Ein solcher Gottesdienst wurde mit 17 Kreuzern bezahlt. Wie viele Tausende wären unter ähnlichem Drucke erlegen! Nach Italien kam Haydn nie. Wäre ihm dieses Glück wiederfahren, so hätte er sich bei den guten Fundamenten im Gesange und in der Instrumental-Begleitung, als Operncompositeur ohne Zweifel einen großen Namen gemacht. Haydn spricht das Italienische ziemlich fertig, und er gesteht gern, daß er einem italienischen Ton-

künstler, Namens Porpora, Vieles zu danken habe. Er lernte ihn, wo ich nicht irre, zu Meinersdorf bei einer Dame kennen. Haydn bediente diesen Porpora gegen 3 Monate hindurch fast wie ein gemeiner Aufwärter, nur um von ihm etwas lernen zu können. Porpora gab der Dame Unterricht im Singen, Haydn spielte dazu das Clavier, und ließ sich von Zeit zu Zeit seine Compositionen verbessern.

So bildete sich der Mann, dessen Töne in allen Orchestern Europa's wiederhallen, und der durch ein halbes Jahrhundert hindurch mit immer steigendem Ruhme in seiner Kunst gearbeitet hat.

Nachträge

zum

ersten Hefte

der

Reise-Bemerkungen,

geschrieben im Februar 1808.

---

1) Zu S. 5. — von Hoffs Werk über das Thüringer Waldgebirge. —

Der erste Theil dieses schätzbaren Werkes ist bereits unter folgendem Titel erschienen:

Der Thüringer Wald, besonders für Reisende geschildert von K. E. A. von Hoff, Herzogl. Sachsen-Gothaischen Legationsrath, und Ch. W. Jacobs, Herzoglich Sachsen-Gothaischen Ober-Consistorialrathe. Erste oder nordwestliche

Hälfte. Zwei Hefte mit Kupfern und einer Charte der nordwestlichen Hälfte des Thüringer Waldes, gezeichnet und entworfen v. Hoff.

2) Zu der Beschreibung von Zauner's Denkmahl Josephs II. im Neunten Briefe.

Zauner's Meisterwerk, seine Statue Josephs II., prangt seit dem 24sten November 1807 ganz geendigt, vor der Kaiserl. Burg in Wien. Die feierliche Einweihung geschah nach öffentlichen Blättern auf folgende Art:

Wien, d. 25. November 1807.

„Gestern wurde das Denkmahl, welches Sr. Majestät der regierende Kaiser und König Allerhöchst ihrem unvergeßlichen Oheim, Joseph dem Zweiten, errichten ließen, feierlich eingeweiht. Auf dem Josephsplatze, welchen dieses Meisterwerk der Kunst ziert, waren rechts die K. K. Arcieren, und links die Königl. Ungarische Leibgarde, beide zu Pferde, aufgestellt. Vorwärts und rückwärts des Monuments aber,

welches durch eine Art von Zelt verhüllt war, stand die K. K. Trabanten-Leibgarde. Außer diesen Garden bildete ein Grenadier-Bataillon ein zweites Quarré. Sowohl innerhalb dieses Vierecks, als auf den im Umkreise errichteten, mit Tuche behangenen Gerüsten, waren gegen 6000 Zuschauer aus den gebildeten Ständen versammelt. Auf dem Spitalplatze war ein Bataillon Infanterie, auf dem Michaelisplatze aber ein Bataillon der Bürgermiliz in Parade aufgezogen. Um 12 Uhr erschien Sr. Majestät der Kaiser, begleitet von Allerhöchst Ihro Durchl. Familie, von den obersten Hofämtern und den Capitains der Leibgarden auf dem Balkon, und wurden mit klingendem Spiele von den paradirenden Truppen bewillkommet. Jetzt näherte sich der K. K. Hofstatuar und Director der Bildhauerclasse an der Academie der bildenden Künste, Franz Zauner, Sr. Maj. dem Kaiser, und überreichte Allerhöchst demselben ein Exemplar der in Degens berühmter Officin gedruckten Prachtausgabe der Beschreibung die-

ses Denkmahls, durch welches er sich in den ersten Rang der Künstler seines Jahrhunderts empor geschwungen hatte. Mit Huld nahmen Sr. Maj. das Werk auf. Zauner aber entfernte sich, und auf ein, nach dem Befehle Sr. Majestät von ihm gegebenes Zeichen, fiel die Decke, welche das Monument verhüllt hatte, herab, und in der schönsten Vollendung stand dasselbe da, beleuchtet von der Sonne, welche in eben diesem Moment in voller Pracht aus einer Wolke getreten war. Trompeten und Pauken ertönten. Alle Glocken in der Stadt und in den Vorstädten wurden geläutet. Von den Wällen donnerten die Kanonen, und das Militär gab drei Salven. Als die Feierlichkeit beendigt war, ließen Sr. Maj. sämmtliche Leibgarden, das Militair und die Bürgercorps vor sich vorbei defiliren. Abends war freier Eintritt in den beiden Hoftheatern. Zum Beweise der ausgezeichnetsten Zufriedenheit über die glückliche Ausführung dieses Denkmahls haben Sr. Majestät den Hofstatuar Zauner mit der

taxfreien Erhebung in den Adelstand, einer goldnen, mit Brillanten reich besetzten Tabatiere, in welcher 10,000 Fl. lagen, und einer lebenslänglichen Pension von 3000 Fl. jährlich zu belohnen geruhet." — Wie höchst ermunternd muß es dem Künstler seyn, unter dem Schutze eines solchen Monarchen zu leben! —

Die bei der Einweihung übergebene, unter Zauner's Augen vom Hrn. Custos Ellmaurer, dem würdigen Nachfolger von Fueßly verfertigte Beschreibung hat folgenden Titel:

Denkmahl Josephs des Zweiten auf Befehl seiner Majestät, Franz des Ersten, errichtet durch Franz Zauner, K. K. Hof-Statuarius und Director an der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien; erklärt von Joseph Ellmaurer, Archivar und Custos der Bibliothek und Kupferstich-Sammlung an derselben Akademie. Wien, gedruckt bei Degen, 1807. 20 S. kl. Fol. mit einer Abbildung. —

Die Ansicht des Monuments ist von dem

leider vor kurzem verstorbenen wackern Künstler, Jacob Merz geistreich radirt, von dem auch unser Titelblatt, Canova's Portrait, gearbeitet wurde.

Ich freue mich, daß mein von diesem herrlichen Denkmahle im November 1805 niedergeschriebener Abriß, wo das Ganze noch nicht geendigt war, und ich nur gesprächsweise die Mittheilungen darüber bekam, noch neben Hrn. Ellmaurers officieller Beschreibung bestehen kann. — Ich mache es mir aber zur Pflicht, hier Mehreres daraus zu ergänzen und zu verbessern, bis das vollständige, die ganze Manipulation umfassende Werk in Druck erscheinen wird, wozu Hr. Ellmaurer S. 18 Hoffnung macht.

Ueber die Bedeutung der Statue sagt Hr. Ellmaurer S. 23 folgendes: „Auf dem ganz massiven Piedestale sitzt der Kaiser zu Pferde im römischen Costume, mit der flach ausgestreckten Rechten seinem Volke den Schutz verkündigend, den jede seiner Handlungen bezeichnete, mit der Linken den Zaum haltend. Der Kraft

verrathende aber gemäßigte Schritt des Pferdes ist der dargestellten Handlung seines Gebiethers entsprechender, als jede andere Bewegung. Der Kenner wird an dem Baue desselben den teutschen Schlag finden. Seine Formen und ihre Verhältnisse sind das Resultat der genauesten Vergleichung der schönsten teutschen Pferde, die aufgebracht werden konnten. Um die richtige Bewegung der Muskeln nicht zu verfehlen, liegt ein ernstes Studium der Anatomie zum Grunde."

„Die Metalldicke beträgt an der dünnesten Stelle einen halben Zoll. Abwärts nimmt sie immer mehr zu, bis zu den ganz massiven Füßen. Der innere leere Raum des Pferdes nahm bei einem angestellten Versuche bequem 25 große Männer sitzend auf."

„Der Granit des Piedestals wurde unter Hrn. Zauners Leitung in Matthausen gebrochen, und zwar so glücklich, daß jede der vier Lesainen aus einem Stücke seyn konnte." —

„Das ganze Monument kam von 1795 an in 11 Jahren zu Stande (S. 10.)

Die Verhältnisse des Monuments giebt Hr. Ellmaurer S. 20 nach Wiener Maße (die Klafter zu 6 Schuh bekanntlich) folgendermaßen an:

„Der Josephsplatz, auf welchem das Monument steht, mißt an zwei Seiten jedes Mal 45 Klafter, an der dritten 45½ Klafter, und an der vierten 30 Klafter."

„Die um dasselbe herum sich befindenden k. k. Hauptgebäude haben 15 Klafter ½ Schuh Höhe."

„Die Grundfläche, welche das Monument einnimmt, von den äußersten Gränzen der Barrieristeine gemessen, beträgt 7 Klafter in der Länge, und 6 in der Breite."

„Die Platten der Inschriften sind 5 Schuh 3 Zoll hoch, und 5 Schuh 2 Zoll breit."

„Die Basreliefs haben 1 Klafter 4 Schuh 1 Zoll Breite, 5 Schuh 4½ Z. Höhe."

„Die Höhe des Pferdes vom vorderen Standfuße bis über die Mähne des Kopfes beträgt 2 Klafter 1 Schuh."

„Die Figur des Kaisers wäre stehend 13½ Schuh hoch."

„Die Höhe des ganzen Monumentes beträgt 5 Klafter 3 Schuh 8 Zoll."

„Die Eckſäulen haben 1 Klafter 2 Schuh 8 Zoll Höhe; die auf denſelben ſich befindlichen Medaillen haben 1 Schuh 7 Z. im Durchmeſſer."

„Das ganze Monument (S. 35.) hat eine 21 Schuh tiefe maſſive Grundfeſte, welche eine Laſt von zwölf bis dreizehn tauſend (?) Zentnern trägt, wovon man 400 Zentner auf die Haupt-Gruppe, und das Uebrige auf das Piedeſtal rechnen kann." —

Eine ſchöne Huldigung iſt dem Talente des würdigen Zauner auch noch dadurch wiederfahren, daß der berühmte Canova die Arbeiter des Wiener Künſtlers zum Guß ſeiner Coloſſal-Statue Napoleons nach Rom kommen läßt.

Druckfehler.

Seite 118. Zeile 3. von unten ſtatt Cameen lies Chimären.

DEC 22 1953

BOSTON PUBLIC LIBRARY

3 9999 05532 280 2